

Freidenkerpreis 2015

Ensaf Haidar

Raif Badawi

Waleed Abulkhair

Seite 5



Säkulare im Fokus der Religionssoziologie Seite 3

Bangladesh: Morden im Namen des **Islams** Seite 8

10. Dezember: **Tag der Menschenrechte** Seite 9

David **gegen Gott** Seite 11

Moral ist älter als Religion Seite 13

Kursangebote	2
Mitgliederbefragung	3
Reta Caspar Editorial	3
Säkulare in der Schweiz	4
Carsten Ramsel Warum ich Mitglied der FVS bin	4
Recht § Beratung	4
Freidenkerpreis 2015	5
Spezielseelsorge in der Schweiz	6
Reta Caspar Keine falschen Signale	7
Freidenker-Umschau	7
Sunday-Assembly Berlin Valentin gibt sein Bestes	8
Andreas Kyriacou Julia Onken und die Menschenrechte	9
International	10
Sandro Bucher David gegen Gott	11
Bildung «Evolution» an der Grundschule	12
Lesen	13
Adressen	14
Wir gratulieren.....	15
Agenda	15
Menschenrechtstag 2015	16

Die FVS – eine Spende wert?

Wir legen dieser Nummer wie gewohnt einen Einzahlungsschein bei in der Hoffnung, dass Sie ihn für einen Extrabeitrag berücksichtigen.

Sie können Ihre Spende allgemein lassen, dann setzen wir sie gerne für unsere politische Arbeit ein. Sie können die Spende aber auch mit einem Vermerk einem der nebenstehenden gemeinnützigen Fonds zuwenden.

Spenden ab Fr. 100.–
werden automatisch
bestätigt.

Postkonto:
84-4452-6
IBAN:

CH790900000840044526



Weiterbildung

Der Tod aus philosophischer Perspektive

Was bedeutet der Tod für unser Leben? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Praxis der Ritualbegleitung?

Kursleiter: Dr. Carsten Ramsel Religionswissenschaftler UniBE
Samstag, 23. Januar 2016, 10–16 Uhr

Restaurant Gleis 13, beim Bahnhof Olten

Voraussetzungen: Keine. Der Kurs richtet sich an RitualbegleiterInnen und an einen weiteren Kreis von Interessierten.

Kosten:

Für FVS-Mitglieder: Fr. 50.– inkl. Kaffee und Mineral

Für Nichtmitglieder: Fr. 80.– inkl. Kaffee und Mineral
Mittagessen im Restaurant auf eigene Rechnung.

Anmeldung bis 31. Dezember 2015 durch Einzahlung des Kursbeitrages auf PC 84-4452-6, Freidenker-Vereinigung der Schweiz, 3001 Bern, IBAN: CH790900000840044526

Einführungskurs 2016

Ritualbegleitung

Menschen in der Zeit des Abschieds zu begleiten ist eine schöne, aber auch anspruchsvolle Aufgabe.

Kursleitung: Reta Caspar

Datum: wird mit den Interessierten abgesprochen

Ort: Olten

Voraussetzung: Mitgliedschaft FVS

Kosten: Fr. 150.– inkl. Kaffee und Mineral, Kursunterlagen

Interessiert? Melden sich bei: redaktion@frei-denken.ch.

Steuerbefreit spenden

Spenden an folgende Fonds sind seit 2014 abzugsfähig:

Ernst-Brauchlin-Fonds für Rituale

Benannt nach Ernst Brauchlin (1877–1972), dem langjährigen Zentralpräsidenten, Redaktor und Ritualbegleiter. Zweck: Übernahme der Kosten der Ritualbegleitung für minderbemittelte Konfessionsfreie.

Postkonto: 89-995667-7

IBAN: CH68 0900 0000 8999 5667 7

Armin-Feisel-Fonds für Bildung

Benannt nach Armin Feisel (1940–2014), der sein gesamtes Vermögen der FVS vermacht hat. Zweck: Beiträge an säkular ausgerichtete Bildungsprojekte und Veranstaltungen in den Bereichen Naturwissenschaft, Philosophie, Kunst.

Postkonto: 85-579352-8

IBAN: CH96 0900 0000 8557 9352 8

August-Richter-Fonds für Rechtshilfe

Benannt nach August Richter (?–1910), dem ersten Zentralpräsidenten der FVS, der 1908 zu Unrecht wegen Gotteslästerung zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Zweck: Kostenlose Rechtsberatung im Bereich «Staat – Kirche/Religion».

Postkonto: 89-181744-4

IBAN: CH39 0900 0000 8918 1744 4

Fonds FVS-Spendenprojekt

Zweck: Beiträge an konfessionsfreie Projekte, welche die Bildung und Entfaltung von Menschen im In- und Ausland fördern. Derzeit geplant: 2. Patenschaft für ein Dalit-Dorf im Rahmen des IHEU-Projekts «Adopt a Dalit Village» für drei Jahre, 2015–2017, und «Hilfsfonds Schwangerschaftsabbruch für bedürftige Frauen».

Postkonto: 89-788791-9

IBAN: CH54 0900 0000 8978 8791 9

Alle Mitglieder der FVS werden befragt: Studie über Säkulare startet im Februar 2016

Die Studie über Säkulare in der Schweiz, welche im letzten *frei denken* schon angekündigt wurde, wird nun wie geplant im Februar starten.

Alle Mitglieder der Freidenker-Vereinigung werden angeschrieben und können einen Fragebogen entweder brieflich oder per Internet ausfüllen. Das Ausfüllen des Fragebogens wird ca. 15–20 Minuten dauern. Die Studie ist anonym.

Das vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützte Forschungsprojekt unter der Leitung von Prof. Stefan Huber (Universität Bern) und Prof. Jörg Stolz (Universität Lausanne) befasst sich zum ersten Mal mit der wachsenden Gruppe der Säkularen. Die Forschenden interessieren insbesondere die Frage, wie Säkulare sich selbst und ihre Werte beschreiben und unter welchen Bedingungen sie gesellschaftlich oder politisch aktiv werden. Befragt werden sollen sowohl organisierte als auch nicht organisierte Säkulare. Die Befragung nicht organisierter Säkularer hat bereits stattgefunden.

Ab Februar 2016 befragen die Forschenden gezielt organisierte Säkulare – postalisch oder per Internet. Eine repräsentative quantitative Studie (angestrebte Anzahl: ca. 900) wird mit einer gewissen Anzahl von vertiefenden, qualitativen Interviews (ca. 40) verbunden. Diese Personen werden in den Kreisen von Freidenkern, Skeptikern, der GBS, der IG Stiller und des Zentralrats der Ex-Muslime und der Coordination Laïque Genève gesucht. Wir freuen uns auf Ihre Antworten!

Prof. Jörg Stolz

Wirkt mit, liebe Freidenkerinnen und Freidenker!

Wir bitten euch herzlich, im kommenden Frühjahr bei dieser Studie der Universitäten Bern und Lausanne mitzuwirken. Zu lange hat sich die Forschung vornehmlich mit den Ansichten und Werten der Religionen und deren Anhängern beschäftigt. Die geplante Studie räumt den Nichtreligiösen nun den Platz ein, der ihnen gebührt, und bietet eine willkommene Gelegenheit, die Realität des säkularen Denkens wissenschaftlich fundiert aufzuzeigen. Die Ergebnisse der Studie werden uns zudem helfen, die Haltungen und Bedürfnisse unserer Mitglieder und Sympathisanten besser kennenzulernen, und so Strategien zu erkennen, um neue Mitglieder anzuziehen.

Der Datenschutz ist uns sehr wichtig. Wir geben die Mitgliederadressen nicht aus der Hand, sondern werden den Fragebogen selbst verschicken. So bleibt die Anonymität unserer Mitglieder gewahrt.

Für den Zentralvorstand
Andreas Kyriacou

Den detaillierten Beschrieb der Studie finden Sie in dieser Ausgabe von *frei denken*. auf Seite 4.

Impressum

Herausgeberin:
Freidenker-Vereinigung der Schweiz www.frei-denken.ch
Geschäftsstelle
Postfach 6207 3001 Bern 076 805 06 49 info@frei-denken.ch
Postkonto 84-4452-6 IBAN: CH7909000000840044526

Erscheinungsweise vierteljährlich: 1. März, 1. Juni, 1. September, 1. Dezember
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats
Auflage: 2000

Redaktion: Reta Caspar redaktion@frei-denken.ch
Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 30.–, Ausland: Fr. 35.– (B-Post)
Zweitabonnement für Mitglieder aus der Romandie und dem Tessin: Fr. 10.–
Probeabonnement: 2 Nummern gratis
Korrektorat: Petra Meyer www.korrektorium.ch
Druck und Spedition: Printoset Flurstrasse 93 8047 Zürich www.printoset.ch
ISSN 1662-9043

98. Jahrgang (2015 korrigiert)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge können, aber müssen nicht mit der Ansicht der Redaktion übereinstimmen.

Achtung: Religionisierung!



In der aktuellen Flüchtlingsdebatte in Deutschland versuchen christliche Politiker wie Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) die islamischen Verbände als Anlaufstellen zu definieren und ihnen die Funktion von «Integrationslotsen» zuzuschreiben. Damit religionisiert die Politik ein politisches und soziales Problem und wirft eine gefährliche Saat aus. Möglicherweise wird sie damit mehr Parallelgesellschaft ernten, weil die Islamverbände in der Regel Zusammenschlüsse eher konservativer Muslime sind, die eben gerade wenig zur Integration beitragen, sondern die Sentimentalität um alte Traditionen und die Sehnsucht nach der Muttersprache religionisieren. Ein kürzlicher Besuch im Berner Haus der Religionen hat mich in dieser Ansicht bestärkt: Es sollte eigentlich «Haus der Menschen» heissen, nicht «Haus der Religionen». Denn es kommen Menschen dorthin, die Menschen begegnen wollen: Die gemeinsame Muttersprache und das gemeinsame Essen vertrauter Speisen aus der Herkunftskultur sind wesentlich. Deshalb gibt es ja auch immer noch eine «Swiss Church» in London, da wollen die Menschen Deutsch sprechen und sich mit anderen Expats treffen. Das eigentlich Religiöse – sofern es das ausserhalb des Menschlichen überhaupt gibt – steht nur für eine kleine Minderheit im Zentrum.

«Unser Innenminister begeht einen Jahrhundertfehler», sagte etwa der israelisch-palästinensische Psychologe und Extremismusexperte Ahmad Mansour. «Zu glauben, dass so Integration in die deutsche Gesellschaft gefördert wird, ist amateurhaft.» Es reiche nicht, Flüchtlingen den Weg zur Moschee zu zeigen. «Sie sollen lernen, wie Deutschland funktioniert, wo die besten Schulen am Ort sind, wie man eine Bewerbung schreibt, welche Chancen sie haben – und vor allem, welche Werte in dieser Gesellschaft gelten.» (Die Welt, 11.11.2015)

Allenthalben ist die Politik versucht, Integrationsprobleme zu religionisieren und entsprechend Aufgaben an religiöse Trägerschaften zu delegieren – gemäss dem Mythos, dass diese eine wichtige Funktion für den Werteerhalt und den Zusammenhalt in der Gesellschaft hätten – und so überkommene Strukturen zu erhalten und sogar auszubauen. In Tat und Wahrheit haben die Kirchen diese Rolle längst verloren und wären ohne die Gehilfenschaft der Politik finanziell und sozial ein Randphänomen. Dass ihr auch die Gemeinnützigkeit längst abhanden gekommen ist, zeigt sich etwa in folgender Meldung:

«Bayerns Bistümer lassen sich die Kosten für die Unterbringung von Flüchtlingen in kirchlichen Einrichtungen erstatten. Das Erzbistum München-Freising hat einen entsprechenden Bericht des *Münchner Merkur* bestätigt.» (br24.de 7.11.2015)

Die religiöse Fassade aufbrechen, das ist unsere Aufgabe als Freidenker. Ob in Saudi-Arabien, Bangladesch, in den USA oder in Europa. Mit Fakten gegen Mythen antreten wird langfristig Erfolg zeitigen. Die Forschung zeigt klar: Die jungen Menschen informieren sich im Internet und wenden sich weltweit in steigendem Masse von den traditionellen kirchlichen Strukturen ab. Sie brauchen dazu unsere Präsenz in den Medien, um zu erkennen, dass sie nicht allein sind, sondern Teil der säkularen Bewegung, Teil der Zukunft auch in ihrem Land. Auf ein säkulareres 2016!

Schweizer Forschungsprojekt über Säkulare

Das Forschungsprojekt der Professoren Jörg Stolz (UniL) und Stefan Huber (UniBE) wird vom Schweizerischen Nationalfonds für drei Jahre mit rund 425'000 Franken unterstützt.

Das Phänomen der «Säkularen» ist sowohl weltweit als auch in der Schweiz eines der aufsehenerregendsten Phänomene des letzten Jahrzehnts. Dies zeigt sich sowohl am Erfolg religionskritischer Bestseller (Dawkins 2006; Hitchens 2007), an den öffentlichen Aktionen von organisierten ReligionskritikerInnen, dem rasanten Anwachsen der Personen, die sich als religions- oder konfessionslos bezeichnen, wie auch am Entstehen der Nonreligious Studies. Das vorliegende Forschungsprojekt ist die erste Studie, die «Säkulare» in einer für die Schweiz repräsentativen Stichprobe sowohl quantitativ als auch qualitativ (mixed methods) untersucht. Dabei liegt ein spezielles Augenmerk auf der Unterscheidung zwischen organisierten und nicht organisierten «Säkularen».

Das Projekt behandelt die folgenden Leitfragen: Wie konstruieren «Säkulare» ihre «säkularen Identitäten», wie werden diese Identitäten durch Sozialisierung, soziale Merkmale, soziale Beziehungen oder Organisationen beeinflusst, und unter welchen Bedingungen werden «Säkulare» gesellschaftlich oder politisch aktiv? Als «Säkulare» bezeichnen wir dabei operational Personen, die sich als «nicht religiös» oder als «atheistisch» bezeichnen, unabhängig davon, ob sie sich für ihre säkularen Interessen einsetzen oder nicht. Die Studie verwendet nicht eine einzige Theorie, sondern zieht je nach behandeltem Subthema verschiedene Theorieangebote heran. In diesem Sinne werden etwa Säkularisierungs- und Individualisierungstheorien, Identitätstheorien, Sozialisierungstheorien und Mobilisierungstheorien ausschnittsweise für unser Thema wichtig. Unser Projekt reiht sich in die sog. Mixed Methods Forschung ein und kombiniert vier gesonderte Datensätze. Ein erster Datensatz («Säkulare allgemein, quantitativ») besteht aus der vorliegenden für die Schweiz repräsentativen Umfrage des Religionsmonitors 2013 (N=1003). Unter den Befragten können nach unseren Kriterien 341 Personen (34 Prozent) als «Säkulare» bezeichnet werden. Ein zweiter Datensatz («Säkulare allgemein, qualitativ») besteht aus einer Teilstichprobe aus den «Säkularen» des Religionsmonitor-Samples, welche face-to-face semi-standardisiert befragt werden (N=60). Ein dritter Datensatz («Mitglieder säkularistischer Organisationen, quantitativ») besteht aus einer standardisierten Internetbefragung unter den Mitgliedern aller «säkularistischen Organisationen» der Schweiz (N=ca. 1500). Ein vierter Datensatz («Mitglieder säkularistischer Organisationen, qualitativ») besteht aus einer Teilstichprobe aus der Vollerhebung der Mitglieder «säkularistischer Organisationen», welche face-to-face semi-standardisiert befragt werden (N=40).

Auszug aus: www.ager.unibe.ch/forschungsbereich_atheismus.html

FVS-Mitglied – warum?

Carsten Ramsel



In der Schweiz gehören 21 Prozent der Bevölkerung keiner Religionsgemeinschaft an. Der Anteil der Atheistinnen bzw. Atheisten ist schätzungsweise genauso gross.

1'600'000 Menschen sind also säkular. Die Freidenker-Vereinigung zählt hingegen etwas mehr als 1000 Mitglieder. Die Mitgliederzahlen von Skeptikern, Giordano-Bruno-Stiftung und ähnlichen Vereinen dürften aus meiner Sicht zu vernachlässigen sein. So ist nicht einmal einer von 1000 säkularen Schweizerinnen bzw. Schweizern organisiert. Und ich bin einer von ihnen! Warum ist das so? An den Universitäten Bern und Lausanne gibt es Forschungen zu «Nichtreligiösen und atheistischen Lebenswelten und Weltanschauungen in der Schweiz». Auf die Ergebnisse bin ich schon heute gespannt.

Meiner eigenen Motiven bin ich mir bewusst: Ich benötige keine säkulare Vergemeinschaftung, die mir wöchentlich versichert, dass ich mich «auf dem rechten Pfad» befinde, und auf gesellschaftlicher sowie politischer Ebene sind die Missstände, die von religiösen Menschen oder Organisationen zu verantworten sind, nicht gross genug, damit ich mich engagieren müsste. Als Atheist bin ich an einer Theologischen Fakultät angestellt, und niemand beurteilt mich oder meine Arbeit nach meinen atheistischen Ansichten. Würde ich hier wieder als medizinisch-technische Radiologieassistent arbeiten wollen, kenne ich keine Klinik, die unter religiöser Trägerschaft arbeitet. In den Schulen gibt es dem Anspruch nach keinen obligatorischen konfessionsgebundenen Religionsunterricht.

Sicherlich bin ich dafür, dass Steuerprivilegien einiger ausgewählter Religionsgemeinschaften abgeschafft werden. Aber hier sind erste kantonale Abstimmungen lanciert, die mich positiv stimmen. Sicherlich sind religiöse Professionelle in staatlichen, universitären oder medialen Ethikkommissionen nicht wegen ihrer «Berufung» für diese Tätigkeit geeignet. Aber bei wem findet beispielsweise der Churer Bischof Huonder noch Gehör? Nicht bei seinen eigenen Schäfchen, wie eine eigene katholische Studie zu Ehe und Familie zeigt. Sicherlich werden von religiösen Bürgerinnen und Bürgern immer mal wieder Initiativen – wie im Falle der Abtreibungsfinanzierung – lanciert, aber von der Mehrheit der Gesellschaft abgelehnt. Und sicherlich haben einige Menschen vor «dem» Islam Angst, wenn sie über Auspeitschungen von Bloggern, Steinigungen von vergewaltigten Frauen und den Eroberungen des Islamischen Staates in der Zeitung lesen. Aber die Schweiz hat die höchsten Zustimmungsraten zur Demokratie in Europa, und zwar besonders unter den Muslimas bzw. Muslimen. Ich lebe als Atheist in der Schweiz; ich bin privilegiert. Der Wunsch nach einer humaneren Gesellschaft betrifft alle Menschen, die in der Schweiz leben. Und damit das so bleibt, deswegen engagiere ich mich doch!

Carsten Ramsel ist Mitarbeiter im nebenstehenden Projekt.

RECHT & BERATUNG

Neben Fragen zum Kirchenaustritt gehören Fragen rund um den Religionsunterricht an den Primarschulen zu den häufigsten Anliegen, die der Rechtsberatung der FVS unterbreitet werden. Typisch ein Fall im September, kurz nach Schuljahresbeginn: Ein Vater aus Basel fragt, was er tun könne, wenn seine Tochter von der Schulleitung nicht vom konfessionellen Religionsunterricht dispensiert werde, der morgens während der Blockzeiten stattfindet. Das Kind müsse während des Bibelunterrichts mit der anderen Hälfte der Klasse bereits vermittelten Lernstoff nochmals durchgehen und langweile sich sehr.

Dass die Schulleitung einen Ersatzunterricht für dispensierte Kinder anbietet, ist eine logische Folge der vom Basler Regierungsrat tolerierten Praxis, den fakultativen Religionsunterricht während der Blockzeiten anzusetzen. Eine Verpflichtung, daran teilzunehmen, kann jedoch nicht bestehen, wenn Eltern bereit sind, die Betreuungsverantwortung in den fraglichen Stunden selber zu übernehmen. Es gibt zudem eine Stundentafel mit einer bestimmten Stundenzahl. Der nichtstaatliche Religionsunterricht ist darin ausdrücklich nicht enthalten. Mit dem Ersatzunterricht werden also ebenfalls zusätzliche Stunden angeboten. Die Teilnahme daran kann unseres Erachtens deshalb nicht Teil der Schulpflicht sein.

Dem Vater wurde geraten, auf der Dispensation zu bestehen und sich an die nächsthöhere Instanz zu wenden. Er hat sich in der Folge (via seinen Anwalt, aber das wäre nicht nötig gewesen) mit einem Schreiben an die Leiterin des Schulkreises gewandt. Seine Hauptargumentation war, dass er keine rechtliche Bestimmung im Schulgesetz finden konnte, wonach der Blockunterricht eine zwingende Anwesenheitspflicht nach sich zieht. Die Bestätigung folgte bald: «In der angeführten Angelegenheit habe ich die dargelegte Situation sorgfältig geprüft. Es ist in der Tat so, dass es keine rechtliche Verpflichtung gibt, den Unterricht besuchen zu müssen, welcher sich als Alternative für den im Schulpensum eingebetteten kirchlichen Religionsunterricht ergibt. Ich werde die Schulleitung anhalten, ein Gesuch Ihrer Mandantschaft zur Freistellung Ihres Kindes für den erwähnten Unterricht zu bewilligen. Die Betreuungsverantwortung für das Kind würde in einer solchen Situation für die Zeit der Unterrichtsbefreiung von den Eltern übernommen werden müssen.» Der Fall soll Eltern Mut machen, sich zu wehren. Trotzdem bleibt die Situation in Basel unbefriedigend, solange Religionsunterricht während der Blockzeiten die Dispensation erschwert. Mit dem Lehrplan 21 sollten solche Unsitten eigentlich verschwinden. In Basel hat die Politik jedoch entschieden, für die ersten vier Primarklassen den Status quo beizubehalten. Rechtlich dürfte das zu beanstanden sein.

rechtsberatung@frei-denken.ch

PreisträgerInnen 2015

Ensaf Haidar, Raif Badawi und Waleed Abulkhair

Die Freidenker-Vereinigung vergibt neu alle zwei Jahre einen Preis für den mutigen Einsatz für humanistische und säkulare Werte. Erste Preisträger sind die saudischen Staatsbürger Ensaf Haidar, Raif Badawi und Waleed Abulkhair. Ensaf Haidar nahm den Preis am 8. Oktober in Zürich persönlich entgegen.

Saudi-Arabien ist ein totalitärer Gottesstaat, in dem Menschenrechte nur wenig zählen. Die drei Träger des ersten Freidenkerpreises liessen sich jedoch nicht davon abhalten, sich für Meinungsfreiheit und Grundrechte einzusetzen. Raif Badawi startete 2008 ein Online-Forum, in dem er sich für gesellschaftsliberale Anliegen aussprach. Insbesondere setzte er sich für Frauenrechte und eine Trennung von Staat und Religion ein. Zahlreiche Beiträge Badawis wurden zunächst von saudischen Zeitungen abgedruckt, und er wurde regelmässig für Kolumnen angefragt.

Die zunehmende Aufmerksamkeit, die Badawi erhielt, führte jedoch auch zu Drohungen. Diese wurden so intensiv, dass er sein Portal vorübergehend stilllegte und mit seiner Familie nach Malaysia emigrierte. Es zog sie jedoch bald zurück in ihre Heimat, worauf Badawi eine Neulancierung seines Forums wagte. Seine Ehefrau Ensaf Haidar war von da an selbst auch aktive Teilnehmerin. Im Jahr 2012 wurde Raif Badawi jedoch verhaftet. Ensaf Haidar setzte sich mit den drei gemeinsamen Kindern auf Umwegen nach Kanada ab, wo sie politisches Asyl erhielt. Der Anwalt Waleed Abulkhair setzte sich seit 2007 für verschiedene politische Gefangene ein und unterzeichnete 2011 eine Aufsehen erregende Petition, mit der ein gewähltes Parlament, eine Trennung der Rollen von Premierminister und König und eine unabhängige Justiz gefordert wurden. Waleed Abulkhair übernahm auch die Verteidigung Raif Badawis und wurde 2014 ebenfalls verhaftet.

Beide erhielten drakonische Strafen: Abulkhair wurde zu 15 Jahren Gefängnis und einer Busse von 200'000 Rial (rund CHF 54'000) verurteilt. Das Urteil gegen Badawi lautet 1000 Peitschenhiebe, zehn Jahre Gefängnis und eine Busse von einer

Ständeratskandidierende appellierten an Saudi-Arabien

Gemäss Ensaf Haidar plante das saudische Regime, am Freitag, 30. Oktober 2015, Raif Badawis Auspeitschen fortzusetzen. Besonders drastisch präsentiert sich auch die Situation für Ali Mohammed Baqir al-Nimr, der ebenfalls inhaftiert ist, weil er 2011 und 2012 als Teenager an Protesten gegen die Regierung teilgenommen hatte. Ihm und seinem Onkel, dem Oppositionspolitiker Sheikh Nimr al-Nimr, droht die Todesstrafe. Weiterhin in Haft ist auch Badawis Anwalt, Waleed Abulkhair. Es ist also zwingend, den internationalen Druck auf das saudische Regime aufrechtzuhalten.

Die Freidenker luden alle Personen, die im zweiten Wahlgang für einen Ständeratssitz kandidierten, auf, folgenden Aufruf mitzuunterzeichnen:

Wir appellieren an König Salman von Saudi-Arabien, auf die Vollstreckung der Urteile gegen Raif Badawi, Waleed Abulkhair, Ali Mohammed Baqir al-Nimr und Sheikh Nimr al-Nimr zu verzichten.

Wir unterstützen zudem die Sistierung von Waffengeschäften mit Saudi-Arabien, solange es in Kriegshandlungen involviert ist und es gegen politische Gefangene schwere Körperstrafen oder gar die Todesstrafe ausspricht.

Der Appell wurde am Freitag, 30. Oktober 2015, an den saudischen Botschafter in der Schweiz geschickt. Er wurde zu diesem Zeitpunkt von folgenden Kandidierenden mitgetragen: Robert Cramer, Grüne GE, Bastien Girod, Grüne ZH, Liliane Maury Pasquier, SP GE, Luc Recordon, Grüne VD, Roberto Zanetti, SP SO



Vizepräsident Valentin Abgottspon, Ensaf Haidar und Zentralpräsident Andreas Kyriacou anlässlich der Preisverleihung in Zürich

Million Rial (rund CHF 270'000). Im Januar 2015 erhielt Badawi die ersten 50 Stockschläge, der weitere Vollzug wurde aus gesundheitlichen Gründen ausgesetzt, doch wöchentlich plagt ihn und seine Familie die Ungewissheit, ob das Regime diese Todesstrafe in Raten fortsetzt.

Ensaf Haidar engagiert sich seit ihrer Flucht aus Saudi-Arabien mit bewundernswertem Elan für die Freilassung ihres Mannes und hilft so mit, dass der öffentliche Druck auf das saudische Regime nicht abflaut. Nun verfasste sie zusammen mit der Journalistin und Nahostexpertin Andrea Claudia Hoffmann das Buch «Freiheit für Raif Badawi, die Liebe meines Lebens», in dem sie ihre Familiengeschichte und ihren Kampf um die Freilassung ihres Gatten beschreibt.

Ensaf Haidar weilte Anfang Oktober für kurze Zeit in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Am 8. Oktober stellte sie ihr eben erschienen Buch an einer von den Freidenkern, Amnesty Schweiz und dem Forum für Demokratie und Menschenrechte organisierten Lesung vor gut 200 Zuhörerinnen und Zuhörern vor. Nach der Lesung nahm Ensaf Haidar auch im Namen von Raif Badawi und Waleed Abulkhair den Freidenkerpreis entgegen. Der saudische Staat verwehrt Raif Badawi und Waleed Abulkhair den Zugriff auf ihre Bankkonten, was diese selbst, aber auch ihre Familien in zusätzliche Bedrängnis bringt. Das Preisgeld von insgesamt 10'000 Franken wurde deshalb in Abstimmung mit den Preisträgern an Waleed Abulkhairs Ehefrau und an einen engen Freund von Raif Badawi ausbezahlt, der sich vor Ort um ihn kümmert.

Andreas Kyriacou

Freidenker-Preis

Der Freidenker-Preis wird alle zwei Jahre verliehen. Mit ihm werden Personen geehrt, die sich mit grossem Engagement für humanistische und säkulare Anliegen einsetzen. Das Preisgeld von 10'000 Franken wird über den Spezialfonds «Spendenprojekt» finanziert, der von der Berner Steuerbehörde als gemeinnützig anerkannt wurde. Der Betrag soll jeweils entweder direkt den Preisträgerinnen und Preisträgern zugutekommen, wenn diese durch ihr Wirken in finanzielle Nöte gekommen sind, oder an eine gemeinnützige Organisation gehen, für die sich die Preisträger engagieren.

ak

Ensaf Haidar und Andrea C. Hoffmann
Freiheit für Raif Badawi, die Liebe meines Lebens
Verlag Bastei Lübbe 2015, ISBN 9783431039436

Buch und Hörbuch können bestellt werden bei der FVS-Geschäftsstelle. Preis inkl. Versand in der Schweiz: CHF 30.–



Homo homini homo

Die landeskirchlich institutionalisierte «Spezielseelsorge» kämpft um interne und externe Legitimität. Mittelfristig wird mit der «Spezielseelsorge» dasselbe passieren wie schon mit der Krankenpflege: soweit als Service public anerkannt, wird sie säkularisiert werden.

An der Jahresversammlung der Vereinigung der deutschschweizerischen evangelischen Spitalseelsorgerinnen und -seelsorger sprach im Oktober 2015 Christa Anbeek, Professorin für Systematische Theologie an der Freien Universität Amsterdam und zuständig für die praktische Ausbildung von «humanistischen Seelsorgern» an der humanistischen Fakultät in Utrecht, die Konfessionsfreie in Heimen und Kliniken begleiten. Anbeek kritisiert, dass die Seelsorgeausbildung der Humanisten ohne jegliche Theologie auskomme und sich ganz in der medizinisch-psychologischen Logik bewege. Sie plädiert für den Mehrwert einer religiösen Orientierung und entwickelte ein Curriculum, das auf den klassischen «theologischen Loci» (zentralen Themen) der Glaubenslehre aufbaut und diese fruchtbar machen will für die seelsorgerliche Praxis.

Das Curriculum selbst wurde von den rund 80 anwesenden Vereinsmitgliedern und auch von der Schreibenden durchaus positiv aufgenommen. Dies allerdings wohl genau deshalb, weil sie darin die religiöse Sprache und die religiösen Antworten aufgibt und einen Fragenkatalog entwickelt, den jede praktische Philosophin und jeder Psychologe übernehmen könnte.

Die mehrfache Abwertung der «rein psychosozialen» und Palliativ-Angebote der Spitäler durch die Referentin hingegen stiess zum Teil auf deutlichen Widerspruch. Die PraktikerInnen wissen, dass hier längst eine Konvergenz der medizinischen mit den religiösen und psychosozialen Fragen stattfindet. Und auch der neuere Begriff «Spiritual Care» ändert nichts daran: Um menschliche Fragen geht es in erster Linie in jenen Momenten im Leben, in denen die gewohnte Sicht auf sich, die eigenen Beziehungen und Prioritäten erschüttert werden. Eine einfühlsame Seelsorge tut nichts, was ein praktischer Philosoph oder eine Psychologin nicht tun würde: durch Anteilnahme und Fragen jenen gedanklichen Prozess unterstützen, der zur notwendigen Neuorientierung führen soll. Die von Anbeek postulierte Sinnfrage hingegen, die einen übergeordneten Sinnzusammenhang voraussetzt, kann für nicht religiös sozialisierte Menschen kein Mehrwert sein. Anbeeks Curriculum mutet denn auch mehr als ein Versuch an, die Terminologie der Systematischen Theologie in die in der Praxis kaum noch theologisch ausgerichtete Spezielseelsorge der Kirchen zu übersetzen. Oder umgekehrt, die faktisch längst säkularisierte Spezielseelsorge intern theologisch zu legitimieren, gemäss dem Befund von Prof. Christoph Morgenthaler vom Institut für Praktische Theologie an der Universität Bern (Zoom 2011/3): «Spitalseelsorgerinnen und -seelsorger entwickeln als kirchliche «Vorposten» in einem säkularen Umfeld eine religiöse Sprache, wie sie Menschen heute brauchen: verständlich, bedürfnisorientiert, inspirierend, kritisch, spirituell. Sie zeigen, wie Kirchen insgesamt menschenfreundlicher und seelsorglicher werden können.» Bezahlt werden die Spezielseelsorger in der Schweiz übrigens mehrheitlich von den «Landeskirchen», aber die öffentliche Hand gibt Zuschüsse bis zu einem Drittel des Budgets oder rechtfertigt allgemeine Transferzahlungen mit diesem «Service public» der «Landeskirchen».

In Gesprächen mit verschiedenen Teilnehmenden verstärkte sich der Eindruck, dass die Praxis weit entfernt ist von den theologischen Debatten. Spitalseelsorgende sind jene Personen im hektischen Spitalbetrieb, die einfach da sind, die einfach Zeit haben für ein Gespräch, die an keinen genau definierten Zeitplan gebunden sind und keine umfangreiche administrative Rechtfertigung ihrer Arbeit abliefern müssen. Auch aus der Gefängnisseelsorge ist bekannt, dass Häftlinge den Seelsorger vor allem deshalb sprechen wollen, weil er ihnen einen menschlichen Kontakt und eine willkommene Abwechslung bietet, und kaum wegen seiner religiösen Ausrichtung oder theologischen Qualifikation. Das ist unbestritten eine Qualität im Alltag solcher Institutionen. Mittelfristig wird mit der «Spezielseelsorge» jedoch dasselbe passieren müssen wie schon mit der Krankenpflege: Soweit als wichtiger Service public anerkannt, wird sie säkularisiert werden. In einer säkularisierten Schweiz, in der weit mehr als die Hälfte der Menschen sich von der organi-

Extrem ist das, was die anderen sind

Wie kürzlich in den Medien zu lesen war, wurde im Kanton Zürich der Aufbau einer muslimischen Notfallseelsorge mit Fr. 500'000 aus dem Lotteriefonds unterstützt. Bereits im Juni wurden die ersten Absolventinnen und Absolventen diplomiert – zu den frisch Diplomierten gehörte auch die IZRS-Aktivistin Albana Azemi, die in der Vergangenheit als lautstarke Gegnerin eines St. Gallischen Hijab-Verbots sowie als Organisatorin der – von den Behörden verbotenen – Freiburger IZRS-Jahreskonferenz auffiel.

Saïda Keller-Messahli, Präsidentin des Forums für einen fortschrittlichen Islam, zeigte sich empört über die Diplomierung von Azemi: «Es kann doch nicht sein, dass wir Extremistinnen auf Gefängnisinsassen, Trauernde oder Kranke loslassen.» Soweit stimme ich Keller-Messahli zu.

Ob man allein dadurch zur Extremistin wird, weil man sich für das optionale Tragen einer Gesichtshülle einsetzt, werden andere beantworten müssen, und diese werden, wenn sie klug sind, nicht nur Azemis Position zu einem Kleidungsstück durchleuchten, sondern eine etwas breitere Analyse ihrer Person durchführen. Aber interessant ist diese Aussage Keller-Messahlis: «[Gefängnisinsassen, Trauernde oder Kranke] sind nicht in der Lage, sich gegen das Missionieren extremistischer Seelsorger zu wehren.»

Extremistische Seelsorger – diese Bezeichnung macht stutzig. Die Extremismusbombe ist, genau wie ihre nächste Verwandte, die Hitler-Keule, eine unpräzise Waffe, die, unter Inkaufnahme von sämtlichen Kollateralschäden, zuverlässig alle Gegenargumente totschlägt. Denn wer traut sich schon, noch für die Position der angegriffenen Person zu argumentieren, wenn man sich damit selbst dem Vorwurf des Extremismus aussetzen könnte?

Um eine «extremistische» Position definieren zu können, benötigt es zuerst einmal eine Definition einer normativen «Mitte». Hier schweigen sich die meisten Extremismus-Rufer wohlweislich aus, im stillen Wissen, dass sie damit eigentlich ihre eigene Position meinen (ja, der Autor dieser Zeilen ist sich durchaus bewusst, dass er selbst an dieser Krankheit leidet). Kaum jemand würde sich selbst als «extremistisch» bezeichnen, denn Extremismus findet immer da statt, wo die anderen sind.

Deshalb gibt es zweifellos zahlreiche Notfallseelsorgerinnen und -seelsorger aus dem christlichen Umfeld, die Positionen (beispielsweise in Bezug auf Abtreibung, Homosexualität, Sex vor der Ehe, Suizid) vertreten, die für meinen Geschmack und den des verfassungsgebenden Teils der Bevölkerung weit über der Extremismusgrenze liegen. Meines Wissens gibt es bei den Landeskirchen, welche die Notfallseelsorge betreiben, auch keine diesbezüglichen Gesinnungstests.

Ist es klug, extremistische Muslimas in Notfällen auf traumatisierte Opfer loszulassen? Wohl eher nicht, da stimme ich Keller-Messahli im Prinzip durchaus zu. Ist es aber klug, Missionare irgendwelcher Couleur Zugang zu Menschen in Zeiten der Not zu ermöglichen? Wohl genauso wenig. Von dem her kann es nicht die Lösung sein, explizit muslimische Notfallseelsorger auszubilden; ein sinnvoller Lösungsansatz wäre stattdessen wohl eher im Bereich der nicht-konfessionellen Care-Giver zu suchen, die aber explizit Kenntnisse im Umgang mit Angehörigen einzelner Weltanschauungen mitbringen – seien sie nun religiös oder nicht.

Claude Fankhauser

Erstpublikation am 29.10.2015 auf news.ch

sierten Theologie distanzieren, wird jedoch nicht mehr wie heute ein abgeschlossenes Theologiestudium als primäre Voraussetzung gefordert werden können.

Die Tagung fand übrigens im Berner «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» statt. Auch dort ein ähnlicher Eindruck: Es sollte eigentlich «Haus der Menschen» heissen, nicht «Haus der Religionen». Denn es kommen Menschen dorthin, die Menschen begegnen wollen: Die gemeinsame Muttersprache und das gemeinsame Essen vertrauter Speisen aus der Herkunftskultur sind wesentlich. Homo homini homo – Häuser für die Begegnung von Menschen und «Menschensorge in schwierigen Lebenssituationen» – nur unter diesem Label jedenfalls sollten solche Angebote im säkularen Staat auch staatlich finanziert werden.

Reta Caspar

Erstpublikation am 29.10.2015 auf news.ch



Reta Caspar

Keine falschen Signale!

Der Schriftsteller Navid Kermani hat kürzlich seine Dankesrede für den Friedenspreis in der Frankfurter Paulskirche mit einem Gebet beendet. Einige Kommentatoren reagierten irritiert – mit Recht. Es muss wohl künftig explizit in derart genutzte Kirchen geschrieben werden, dass man sich hier in einem säkularen Rahmen befindet, denn die Optik gibt falsche Signale.

Europaweit werden derzeit Kirchen umgenutzt. Unproblematisch sind Nutzungen als Grabstätten (sic!) (z. B. Grabeskirche St. Josef in Aachen) oder private Nutzungen als Wohn- oder Büroräume. Ebenfalls unproblematisch sind öffentliche Nutzungen wie Konzerträume, Bibliotheken oder Galerien, oder kommerzielle Nutzungen wie z. B. eine Bierbrauerei samt Bar (z. B. die Jopenkerk in Haarlem, NL).

Anders sieht es aus, wenn der Staat selbst die Räume nutzt oder sie für staatlich beaufsichtigte Aufgaben bereitgestellt werden. Da kann unter anderem ein klares Zeichen – architektonisch oder mittels einer Inschrift – nötig sein, damit die religiöse Sprache der Architektur nicht mit der aktuellen Nutzung in Verbindung gebracht wird.

Besonders schwierig wird es, wenn in solchen – längst nicht mehr religiös genutzten – Räumen gesellschaftspolitisch bedeutende Anlässe durchgeführt werden. Wenn dann noch Akteure beteiligt sind, die mit der europäischen Säkularisierung wenig vertraut sind, kann die religiöse Sprache der Architektur sie dazu verleiten, den Anlass und das Publikum als religiös konnotiert zu verstehen.

Das ist wohl in der Frankfurter Paulskirche geschehen: 1848 der grösste und modernste Saal in Frankfurt, bot sie sich «als Sitz für das erste gesamtdeutsche Parlament an. Hier schuf die Nationalversammlung die erste demokratische Verfassung für Deutschland. Auch nach Auflösung des Parlaments fanden in der Paulskirche nationale Gedächtnisfeiern statt. Zur Gedenkstätte wurde die Paulskirche 1913 während der Jahrhundertfeier zum Gedenken an die Freiheitskriege. 1944 wurde die Paulskirche komplett zerstört. Ihr Neuaufbau begann kurz nach Kriegsende. Eingeweiht wurde sie am 18. Mai 1948 anlässlich der Hundertjahrfeier der Deutschen Nationalversammlung. Seitdem dient sie ausschliesslich als Ort der Erinnerung an den Beginn der deutschen Demokratie.»

Diese Kirche wurde also zum Ort konfessionsfreier, zivilreligiöser Feierstunden der Bundesrepublik, u. a. für den seit 1950 vergebenen Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Wenn nun ein Preisträger – iranischer Abstammung, aber in Deutschland geboren und aufgewachsen und mit der deutschen Realität sogar bestens vertraut – wenn also ein bestens integrierter Vorzeigemuslim an einem Anlass in der Paulskirche zum Gebet auffordert, dann dürfte ihn möglicherweise die religiöse Sprache ihrer Architektur dazu verleiten haben. Ein Jahr zuvor, anlässlich seiner Rede zu «65 Jahre Grundgesetz» vor dem deutschen Parlament, hat er es jedenfalls nicht getan.

Die Macht der Optik darf nicht unterschätzt werden. Christliche Symbole dominieren den öffentlichen Raum unserer religiös distanzierteren Gesellschaft im Übermass. Dasselbe gilt für das Fernsehen, wo oftmals Kirchen oder religiöse Symbole ins Bild rücken, obwohl sie mit dem Inhalt der Meldung gar nichts zu tun haben.

2010 hat im Rahmen des NFP 58 eine Studie an der Uni Freiburg ergeben: «Religionen sind, wenn auch nicht immer explizit, im Fernsehalltag der Schweiz allgegenwärtig. In einer ersten flächendeckenden Analyse wurden alle Sendungen und Beiträge markiert, in denen mindestens ein – auf welche Religion auch immer bezogenes – religiöses Symbol identifizierbar war, vom Kreuz um den Hals des Sportlers bis zur

frei denken. 4 | 2015

Kt. AG Tanzverbot-Initiative

Die «Weg mit dem Tanzverbot»-Initiative der Piratenpartei ist vom Aargauer Grossen Rat ohne Gegenvorschlag mit 69 zu 57 Stimmen zur Ablehnung empfohlen worden. Die Regierung und eine knappe Mehrheit des Kantonsparlaments sind der Meinung, dass eine Verlängerung der Öffnungszeiten von Gastwirtschaftsbetrieben an christlichen Feiertagen in der Kompetenz der Gemeinden bleiben sollte. Auf dieser Linie waren SVP, BDP, EVP und CVP. Das Tanzverbot sei im Übrigen im Zeichen von Wellness und Stressabbau durchaus zeitgemäss, argumentierte die EVP. www.tanzverbot-weg.ch

Kt. FR Veranstaltung des IZRS zu Unrecht verboten

Die Freiburger Behörden hätten die Jahresversammlung 2014 des Islamischen Zentralrats IZRS nicht verbieten dürfen – so das Urteil des Bundesgerichts. Es habe kein Grund bestanden, die Veranstaltung des Islamischen IZRS in Freiburg zu verbieten: Die Konferenz sei auf privatem Grund geplant und deshalb gar nicht bewilligungspflichtig gewesen. Das Bundesgericht hält damit an seiner Praxis fest, die Versammlungsfreiheit sehr hoch zu halten. Versammlungen können zwar unangenehm und für die Polizei schwierig sein, aber Abstriche am Versammlungsrecht dürfen in der Schweiz nur im äussersten Notfall gemacht werden.

Kt. GE Laizitätsgesetz in der Debatte

Die Genfer Regierung schlägt dem Parlament ein Gesetz vor, das den Artikel 3 der Genfer Verfassung konkretisieren soll, welcher die strikte Laizität statuiert. Es soll die alten antiklerikalen Gesetze ablösen und zielt Richtung «positive Laizität». Man darf auf die Debatte im Parlament gespannt sein.

Kt. VD Kreationismus an Privatschulen gesetzeskonform

Zurzeit gebe es keine ausreichende gesetzliche Handhabe, um den Kreationismus an christlichen Privatschulen zu kontrollieren. Eine Gesetzesrevision sei aber in Angriff genommen worden. So die Antwort des Regierungsrates auf eine Interpellation der Grünen.

Kirche als architektonischem Artefakt. Im Durchschnitt aller Programmsparten ist infolge der sehr offenen Codierung in fast der Hälfte aller Untersuchungseinheiten ein Religionsbezug feststellbar (48 Prozent).» Die Autorinnen und Autoren wiesen klar darauf hin, dass diese Omnipräsenz religiöser Symbole von den Einheimischen infolge optischer Gewöhnung kaum mehr als solche wahrgenommen, von Zugewanderten aus anderen Kulturkreisen aber ganz anders verstanden wird. Mit dem heute noch verbreiteten Hang des Denkmalschutzes zur Erhaltung aller sakralen Gebäude handeln wir uns also das Problem ein, dass unsere Umgebung strotzt von religiösen Symbolen und damit den Anschein erweckt, dass hier allenthalben religiös gelebt wird. Hüten wir uns deshalb von einem Übermass an falschen Signalen.

Erstpublikation am 29.10.2015 auf news.ch



Festsaal der Paulskirche in Frankfurt a. M.

Valentin gibt sein Bestes

Der Vizepräsident der FVS, Valentin Abgottspon, wurde von den Verantwortlichen der Sunday Assembly in Berlin um eine Rede gebeten. Sunday Assemblies sind regelmässige Sonntagszusammenkünfte von nicht kirchlich orientierten Menschen unter dem Motto: «Lebe besser, hilf oft, staune mehr». Wir drucken das Manuskript und einen Kommentar ab.

Grüezi!* Ich wurde angefragt, ob ich hier zu euch sprechen könnte und euch das Beste geben kann. Da fragte ich mich erst mal: das Beste? Mein Bestes? Wahrscheinlich MEIN Bestes, ja. Braucht ihr mein Bestes? Wollt ihr das überhaupt? Euer Bestes kann ich euch ja nicht geben, etwas anderes als MEIN Bestes habe ich halt leider nicht zu bieten.

Und was ist das Beste, das ich zu bieten habe? Gute Ratschläge, beste Ratschläge gar? Ihr wisst ja: Guter Rat ist teuer. Aber auch schlechter – sozusagen: billiger – Rat kommt einem oft genug teuer zu stehen.

Vielleicht war das Beste, was mir je zugestossen ist, dass ich in der Schweiz geboren bin. Wirtschaftlich geht es uns Schweizerinnen und Schweizern insgesamt sehr gut. Wir leben im globalen Vergleich in nahezu paradiesischem Frieden und gehobenen Verhältnissen. Das Leben hat es also – zumindest bei den Startbedingungen – gut mit mir gemeint.

Oft denke ich: Das Beste, was wir geben können, das Beste, was wir anderen geben können, ist: Zeit schenken, zuhören, zu verstehen versuchen, zu helfen, wo wir können.

Ich diskutiere und debattiere oft. Ich denke, es ist ein Geschenk und das Beste, wenn wir andere Menschen aus ihrem dogmatischen Schlaf aufrütteln oder aufzurütteln versuchen. Ich denke, es ist ein Zeichen von Respekt, dass wir anderen zutrauen, dass sie uns zuhören, dass sie andere Botschaften vernehmen können. Ich versuche, diesbezüglich mein Bestes zu geben. Das beste Argument und die beste Idee. Ich scheitere aber oft. Es kommt oft genug nicht als nett oder gut, schon gar nicht als «Bestes» an, wenn ich meine Ideen zum Besten gebe. Manchmal braucht es eine Portion Mut, anderen etwas zuzumuten. Man meint es gut und es wird als Zumutung, als Frechheit empfunden oder wahrgenommen.

Sowieso: Es gibt Leute, die hören einem nicht richtig zu. Sie hören in Gesprächen nur hin. Sie warten damit nur den Zeitpunkt ab, an welchem sie wieder weiterreden können. Ich versuche, kein solcher Mensch zu sein. Ich bin ehrlich daran interessiert, korrigiert zu werden, Neues zu lernen und zu erlernen. Wenn ich draufkomme oder darauf gebracht werde, dass ich in einem Bereich falsch gedacht oder priorisiert habe: Dann ist das für mich ein Gewinn. Dann versuche ich, mich darüber zu freuen, dass ich etwas lernen konnte. Dann gilt es, einen neuen Stein in mein Weltbild einzubauen.

Und was ist mit Leuten, denen wir in diesem Sinne unser Bestes geben und welche das gar nicht haben wollen? Was ist mit unvernünftigen Menschen, welche auf Anstösse, auf Anstössiges, auf Gedankenanstössiges allergisch und abweisend reagieren? Die unser Bestes gar nicht haben wollen und damit nichts anfangen können oder wollen? Auch ihnen sollten wir möglichst anständig und vernünftig gegenüber treten. Das sind wir übrigens nicht unbedingt den unanständigen und unvernünftigen Menschen schuldig, sondern dem Anstand und der Vernunft. Es ist das Beste, was wir tun können: Dass wir es dann trotzdem versuchen und ... weitermachen! Anderen zutrauen, dass sie doch irgendwann zuhören und sich vielleicht etwas ändert.

Das Beste – für uns, für die Gesellschaft, für mein Gegenüber, für meine Partner, für alle, also auch für mich selbst – ... Das Beste ist übrigens, dass wir von uns selber nicht immer nur und ausschliesslich das Beste erwarten und abfordern. Das Bessere



sei der Feind des Guten. Wird gesagt. Hört man. Ich bin dafür, dass wir von uns und anderen nicht immer das Beste erwarten. Wir müssen nicht einmal immer nur Gutes erwarten. Das hilft, Enttäuschungen vorzubeugen.

Mir ist es nicht egal, was aus der Welt wird. Uns, mutmasslich fast allen in diesem Saal, ist es nicht egal, was aus der Welt wird. Was nach uns ist. Uns ist nicht egal, wie sich Menschen verhalten, welche Rechte und Freiheiten Frauen «geniessen». Den meisten von uns ist es nicht egal, wie wir mit Ressourcen, unserer Umwelt und den nicht-menschlichen, empfindungs- und leidensfähigen Tieren umgehen. Den meisten von uns ist es nicht egal, in welchem Zustand wir diese kostbare Welt zurücklassen. Auch deshalb bin ich gerne Freidenker, Humanist, Atheist, Agnostiker, Rationalist, Altruist und Skeptiker.

Vielleicht ist aber das Beste, was mir passiert ist – was ich erreicht habe – aber auch schlicht, dass ich in meinem Leben mal aufgestanden bin, stehen blieb, mir den Mund nicht verbieten liess und so etwas wie Rückgrat zeigte. Ich habe da mal einer staatlichen Stelle und vielen Politikern sowie Medienschaffenden die Stirn geboten und wurde dafür fristlos entlassen. Ich war in diesem Moment nicht ruhig, bequem und «staatstragend». Rückblickend halte ich mein Verhalten aber für fast schon «staatsmännisch». Wäre ich damals nicht stehen geblieben: Ich hätte vieles verpasst und nicht erleben dürfen. Ich wäre heute mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht hier bei euch. Ich hätte die Frau, die ich jetzt innig liebe, wohl nie kennengelernt.

Das Beste, das mir in diesem Zusammenhang passiert ist: dass ich so viele spannende, intelligente, empathische, nette, altruistische, witzige, motivierte, aktive und aktivistische Menschen kennenlernen durfte. Mir hat vor etwa fünf Jahren ein Journalist gesagt: «Dass du offen dazu stehst, gottlos gut und gottlos glücklich zu sein ... Damit machst du dir hier aber keine Freunde!» Politisch und juristisch hat das insgesamt seine Richtigkeit gehabt. Privat aber war das Gegenteil der Fall. Ich habe sehr viele Freundinnen und Freunde gewonnen. Es gab auch viele dunkle Zeiten und üble Facetten dieser Affäre. Das will ich nicht verschweigen. Es war hart.

Eventuell war aber trotzdem das Beste, was mir und meinem Lebenslauf passieren konnte: «Er wurde an einer staatlichen Schule rechtswidrig fristlos entlassen, weil er sich gegen ein Kreuzifix wehrte und sich für die Menschenrechte und staatliche Neutralität in religiös-weltanschaulichen Dingen an der Schule einsetzte.» Vielleicht war dies das Beste. Mein Bestes. Jedenfalls war es gut so.

*«Grüezi» wird von Wallisern eigentlich eben gerade NICHT gesagt. Sondern «Güätun Tag!». Das wissen die meisten Berlinerinnen und Berliner ja aber nicht. Und man will sie als Gast ja nicht überfordern.

Der Text wurde leicht überarbeitet.

Valentin Abgottspon hat sein Bestes an der Sunday Assembly vom 20. September 2015 in Berlin gegeben.



Julia Onken und die Menschenrechte

Julia Onken* mag – wie die allermeisten von uns – Gesichtsverhüllungen nicht. Sie meint, es sei ein Menschenrecht, das Gesicht eines Gegenübers sehen zu können. Das ist Unsinn. Und ärgerlich, denn solche Äusserungen schaden dem Konzept der Menschenrechte.

Ausser ein paar verhaltensauffälligen Konvertiten weibelt in der Schweiz niemand für das Tragen der Burka oder des Niqab. Für dessen Verbot hat sich aber ein siebenundzwanzigköpfiger Bund rund um die beiden Rechtsausserpolitiker Walter Wobmann und Ulrich Schlüer zusammengefunden und eine nationale Initiative für ein Verhüllungsverbot lanciert. Als eine von sechs Quotenfrauen mit von der Partie: Julia Onken. Sie durfte in der Thurgauer Zeitung ihre Beweggründe erklären. Sie wurde gefragt, ob angesichts der Zahl von höchstens 100 Trägerinnen in der Schweiz ein Verbot nicht übertrieben sei. Onkens Antwort: «Die Schweiz soll da ein Zeichen setzen. Zudem gehört es zum Menschenrecht, dass jeder und jede bei einem Gespräch dem Gegenüber ins Gesicht sehen kann.»

Zeichensetzungsinitiativen sind in der Schweiz ja nichts Neues. Faktisch bewirken sie zwar nichts, aber ihre Initianten und ihre Unterstützer dürfen sich bei einem «Ja» auf die Schultern klopfen: Sie haben ein Zeichen gesetzt. Selbstredend muss jede

und jeder selbst wissen, welche politischen Zeichen sie oder er setzen will und nach wessen Schulterklopfen sie oder er sich sehnt. Wenn man liest, welche Zeichen Onken da sonst noch gerne setzen würde, wird es aber schon recht ungemütlich: «Andere Kleidungsstücke wie der Tschador oder das Kopftuch schränken die Frau aber ebenfalls ein und gehören verboten. Ein Burkaverbot ist aber einmal ein Anfang.» Wäre Onken eine klare Befürworterin eines laizistischen Staates, wäre ihre Argumentation zumindest einigermaßen kohärent, wenn auch reichlich totalitär. Doch sie verteidigt vehement das Ausschmücken von Schulzimmern mit Kreuzfixen. Wenn mit der Initiative also der Anfang mal gemacht ist, sollen wohl muslimische und vielleicht ohne Religionsbezug getragene, nicht aber christlich-jüdische Kopftücher verbannt werden.

Richtiggehend idiotisch ist aber Onkens Behauptung, es gehöre «zum Menschenrecht», dass jeder und jede bei einem Gespräch dem Gegenüber ins Gesicht sehen könne. Mit Menschenrechten hat dies nun wirklich nicht die Bohne zu tun. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat wohl festgehalten, dass das französische Verhüllungsverbot der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) nicht widerspricht, es also die durch sie garantierten Menschenrechte nicht in einer unzulässigen Weise einschränkt. Burkaträgerinnen müssen also zur Kenntnis nehmen, dass die partielle Einschränkung ihrer Religionsfreiheit nach EMRK in Ordnung geht. Daraus folgt selbstredend nicht, dass es ein Menschenrecht sei, von anderen das Freihalten des Gesichts abzuverlangen.

Die EMRK besteht aus drei Abschnitten. Ihr Kern findet sich in den Artikeln 2 bis 18. Diese beschreiben die Rechte und Freiheiten, die jedem einzelnen Menschen zu gewähren sind. Da geht es um das Recht auf Leben und auf Freiheit und Sicherheit, das Verbot von Folter, Sklaverei und Zwangsarbeit, das Recht auf die Achtung des Privat- und Familienlebens, die Meinungsäusserungs-, Versammlungs-, Gewissens- und Religionsfreiheit und um das Recht auf faire Verfahren und den Schutz vor willkürlicher Strafe. Nichts davon impliziert ein Recht, bestimmen zu können, wie andere Personen herumzulaufen oder nicht herumzulaufen haben.

Natürlich: Als Privatperson darf sich Onken jedem Gespräch mit einer Burkaträgerin verweigern. Genauso, wie sie ein Gespräch mit Irokesenschnittträgern, Nadelstreifenträgern, Che-Guevara-T-Shirt-Trägern, Sozialdemokraten, Freidenkern, Corris-Spendensammlern oder beliebigen anderen Personen verweigern darf. Aber Menschenrechte sind nicht das, was man selbst als kuschlig empfindet.

Zweierlei gefährdet das Prinzip der Menschenrechte: direkte Angriffe auf deren Verbindlichkeit und deren Verwässerung durch die missbräuchliche Verwendung des Begriffs. Julia Onken macht sich «nur» des zweiten schuldig. Es ist aber möglicherweise kein Zufall, dass ihr besonders wohl unter Männern ist, die ersteres anstreben: die Verbindlichkeit der EMRK durch Kündigung der Verträge auszuhebeln. Schützen müssen wir die Menschenrechte vor beiden Gruppen.

*Julia Onken (73) ist Psychologin und Psychotherapeutin, Gründerin und Leiterin des Frauenseminars Bodensee in Romanshorn und Buchautorin. Sie meldet sich als Feministin immer wieder prononciert zu Wort zum Thema Islam in der Schweiz. www.julia-onken.ch

Allgemein-Menschliches

Die Sonntagsveranstaltung in Berlin fand am Nachmittag statt und es herrschte eine gespannte Atmosphäre. Ich zählte an die hundert Leute. Es war weder eine antireligiöse noch eine krypto- oder pseudoreligiöse Stimmung auszumachen. Schlicht und einfach frei denkende Menschen, welche an einem gesellschaftlichen Anlass mit Texten, Musik, Denkanstössen, Diskussion und gemütlichem Beisammensein interessiert waren. Ich ging mit dem Wissen an die Veranstaltung, dass einige Freidenkerinnen und Freidenker starke Vorbehalte gegen solche Anlässe hegen. Diesen empfehle ich, einfach einmal eine Sunday Assembly zu besuchen und sich die Vorurteile bestätigen zu lassen oder eben positiv überrascht zu werden. Ich gebe gerne zu, dass es wohl nicht jedermanns und jederfraus Sache ist. Dass es das auch gar nicht sein kann, oder will. Bei Personen, welche eine ausgeprägte Religions- oder Gottesdienstphobie haben – gegründet z. B. in Kindheitserinnerungen – könnten bei einigen Segmenten wieder negative Gefühle hochkommen.

Wir sollten uns bewusst sein und auch Religiösen oder den Medien vermehrt bewusst machen: Die ritualisierten Gemeinschaftsanlässe, welche oft mit Religion in Verbindung gebracht werden, befriedigen allgemein-menschliche Bedürfnisse nach Gemeinschaft, Kunst, Begegnung usw. Viele religiöse Gemeinschaften schafften es, dieses Allgemein-Menschliche zu vereinnahmen. Und leider hat Religion deshalb für viele diese Art des Gemeinschaftserlebnisses (vielleicht irreversibel) vergiftet und kaputt gemacht. Wir müssen aber die Anmassung der Religiösen nicht akzeptieren. Wir können unsere Anlässe selber und unabhängig gestalten.

Ich erlebte die Veranstaltung in Berlin jedenfalls als einen sehr positiven Anlass und hatte sowohl meinen Spass als auch meine Momente der Nachdenklichkeit. Ich gewann keineswegs den Eindruck, dass hier religiöse Muster nachgeahmt wurden oder dass man sich krampfhaft von gottesdienstlichen Mustern abzugrenzen suchte. Ich habe das Segment «... tut/gibt sein Bestes» sehr gerne gestaltet und fand es bereichernd, wie mühelos ich mich mit einigen Anwesenden nachher in interessante Diskussionen vertiefen konnte. *Valentin Abgottsson*

Deutschland: assistierter Suizid explizit verboten

Geschäftsmässige Sterbehilfe ist in Deutschland künftig verboten. Der Bundestag hat einen entsprechenden Gesetzentwurf von CDU und SPD mit 360 der 602 abgegebenen Stimmen beschlossen. Das bedeutet, dass von Vereinen organisierte Sterbehilfe in Zukunft eindeutig nicht erlaubt ist: Es drohen bis zu drei Jahre Haft, wenn einem Sterbewilligen, etwa einem unheilbar Krebskranken, «geschäftsmässig» ein tödliches Medikament gewährt wird. Geschäftsmässig handelt, wer die Tat wiederholt begehen will. Eine Einnahmen- und Gewinnerzielungsabsicht muss – anders als bei der Gewerbmässigkeit – nicht vorliegen.

Bislang agierten Sterbehilfevereine in einer rechtlichen Grauzone. In Befragungen hatten über 80 Prozent der BürgerInnen sich gegen eine Verschärfung des Rechts ausgesprochen. Drei alternative Gesetzentwürfe über eine Neuregelung der Sterbehilfe, die von einem Kompletterbot bis zur Liberalisierung reichten und alle gegen Sterbehilfevereine gerichtet waren, fielen durch.

In Deutschland wird also künftig die Suizidbeihilfe weiterhin nur in Einzelfällen von Ärzten geleistet werden können. Etwa ein Drittel der deutschen Ärzte ist offenbar dazu grundsätzlich bereit. Ihre Standesorganisation, die Bundesärztekammer, ist jedoch dagegen: Sie hatte 2011 in ihrer (unverbindlichen) Berufsordnung beschlossen, Ärzte «dürfen keine Hilfe zur Selbsttötung leisten». Diese Formulierung ist bisher von zehn der 17 Landesärztekammern verbindlich übernommen worden. In der Mehrheit der Länder riskiert der Arzt damit also seine Zulassung. Keine oder eine andere Regelung zur Suizidbeihilfe, z. B. dass der Arzt keine Hilfe zur Selbsttötung leisten soll, haben Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Westfalen-Lippe.

Als einen «Schlag gegen die Selbstbestimmung am Lebensende, den Willen der Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger sowie die Gewissensfreiheit und Rechtssicherheit von Ärzten» hat der Humanistische Verband Deutschlands (HVD) das Ergebnis der Abstimmung bezeichnet. «Ein schwarzer Tag für Deutschland», kommentierte die Giordano-Bruno-Stiftung und kündigte eine Klage gegen diese im Bundestag beschlossene Kriminalisierung der professionellen Freitodbegleitung an.

Bangladesh: das Morden geht weiter

Im November 2014 veröffentlichte das islamistische Ansarullah Bangla Team eine Todesliste im Internet. Es wurde angekündigt, dass alle 84 Personen – Blogger, Schriftsteller, Verleger usw. – auf der Liste liquidiert werden würden. Diese Liste wurde bereits vor über einem halben Jahr der amtierenden Regierung vorgelegt. Tatsächlich ist bislang nichts geschehen, ausser einigen medienwirksamen Verhaftungen Wochen oder Monate nach den Attentaten. Diese führten jedoch in keinem Fall zu einer Verurteilung, geschweige denn zu systematischen Massnahmen innerhalb der bekannten fundamentalistischen Szene! Tatsächlich wurden eher atheistische Blogger verhaftet und deren Webseiten zum Teil gesperrt! Als «Heilmittel» wurden sie gar zur Selbstzensur aufgefordert und gemahnt, keine weiteren religionskritischen Texte zu veröffentlichen.

In der letzten Ausgabe haben wir über die brutalen Hinrichtung

Faisal Arefin Dipan
1972–2015



Universalität der Menschenrechte!

In ihrem Schlusswort an der 30. Session des UNO-Menschenrechtsrats hat die International Humanist and Ethical Union (IHEU) den Rat aufgefordert, die Universalität der Menschenrechte deutlicher zu verteidigen und propagieren.

Während einer Diskussion über einen UNO-Bericht über IRAK wies die Leiterin der IHEU-Delegation, Elizabeth O'Casey, darauf hin, dass es der Rat bisher nicht geschafft hat, die Menschenrechte, die weltweit täglich verletzt werden, wirksam zu verteidigen. Unter dem Eindruck der Brutalitäten des sogenannten IS werde verdrängt, dass eine beträchtliche Anzahl Mitglieder des Menschenrechtsrats offen die Universalität der Menschenrechte bestreiten, wenn es um Frauen gehe oder LGBT Menschen. Diese Menschen seien etwa im IRAK schon vor dem Auftauchen von IS mit dem Tode oder mit Folter bedroht gewesen. Schon vor dem IS habe das irakische Parlament die Vergewaltigung von Frauen von Strafe befreit, die Bewegungsfreiheit von Frauen eingeschränkt und die Ehefähigkeit von neunjährigen Mädchen beschlossen.

Die Einflussmöglichkeiten des Menschenrechtsrats auf den IS seien bedauerlicherweise äusserst beschränkt. Umso bedeutsamer sei es jedoch, dass der Rat sich klar gegen die Diskriminierung und Verfolgung von Frauen und LGBT Menschen ausspreche und hervorhebe, dass alle Menschen Träger von Menschenrechten sind, egal welchen Geschlechts sie sind, egal woran sie glauben und wen sie lieben: «Das ist die Universalität der Menschenrechte – ohne dieses klare Bekenntnis kann der Rat seine Aufgabe nicht erfüllen.»

Kampfbegriff «Islamophobie»

Während einer Debatte über Rassismus im UNO-Menschenrechtsrat hat sich IHEU-Verteter Kacem El Ghazzali zum Begriff «Islamophobie» geäussert. Die verbreitete Verwendung des Begriffs und seine Verknüpfung mit dem Begriff «Rassismus» bewirke, dass ein autoritäres Klima entstehe, welches Vorurteile und Konservatismus begünstige und die Bedeutung von echtem Rassismus verwische. Verbrechen gegen Muslime mit Kritik an islamistischen Regimes oder Frauenfeindlichkeit im Namen des Islams zu verwechseln, sei der Bekämpfung des Rassismus nicht dienlich. Zudem verstärke der Begriff «Islamophobie» die gegenseitige Abgrenzung von Gläubigen und Nichtgläubigen, weil er zur Stereotypisierung verleite und dazu, eine religiös homogene Identität zu betonen.

Die IHEU verurteile alle Manifestationen von Hass und Gewalt gegen Muslime, besonders gegen jene Millionen Muslime, die täglich unter dem Daesh* leiden. Der Menschenrechtsrat müsse deshalb das Individuum und seine Rechte betonen, unabhängig vom Glauben und nicht wegen des Glaubens. Er forderte den Rat auf, in seinen Äusserungen eine inklusive Sprache zu verwenden, welche jeglichen Hass gleichermassen verurteilt.

*Akronym des arabischen Namens des IS: «al-Dawla al-Islamiya al-Iraq al-Sham», das ähnlich klingt wie das arabische Wort für «zertrampeln».

von Säkularisten berichtet. Neuntes Opfer ist nun der Verleger Faisal Arefin Dipan, der in Dhaka freidenkerische Schriften herausgab. Drei weitere Personen wurden gleichentags lebensgefährlich verletzt.

Die FVS hat am 11. November 2015 Bundesrat Didier Burkhalter in einem offenen Brief dringend aufgefordert, alle diplomatisch möglichen Mittel einzusetzen, um ein weiteres sinnloses und grausames Morden zu verhindern: «Fordern Sie die Regierung Bangladeshs auf, energisch gegen islamistisch-fundamentalistische Gruppen vorzugehen und die atheistischen Blogger zu schützen! Fordern Sie den Schutz der Pressefreiheit und das Recht, seine Meinung frei im Internet – und anderswo – zu artikulieren!» ■



David gegen Gott

Amerikas «Chefatheist» David Silverman geht mit Religionen und deren Vertretenden gnadenlos ins Gericht. Auf seiner Europa-Tour kam der «American Atheists»-Präsident nach Basel und Zürich, um sein neues Buch «Fighting God» und den sogenannten «Firebrand Atheism» vorzustellen: die Universalwaffe gegen die «grösste Lüge der Menschheitsgeschichte».

«Sagt, dass ihr Atheisten seid, und hört mit diesem Freidenker-Bullshit auf», proklamiert Amerikas Chefatheist David Silverman bei der Mikrophonprobe im Zürcher Zentrum «Karl der Grosse» und legt damit vorzeitig den Grundstein für ein radikales Referat voller Überzeugung, Tatendrang und Strebsamkeit.

Schonungslose Aufklärung

Zu Beginn seines Vortrags hebt der Präsident der amerikanischen Atheisten hervor, dass Hardline-Atheismus sowohl auf persönlicher als auch auf gesellschaftlicher Ebene die effektivste Waffe gegen Religion sei: «Wenn ihr Religionen respektiert, so handelt ihr egoistisch und eigennützig.» Ein vorsichtiges Vorgehen im Kampf gegen die Religion sei der falsche Ansatz, wenn man etwas verändern möchte: «Religion ist ein Gift, dass aus den Wunden der Befallenen ausgesogen werden muss. Es liegt an uns, ihnen dabei zu helfen.»

Bei dieser Hilfestellung gehe es in erster Linie jedoch nicht darum, religiöse Menschen zum Atheismus zu bewegen: «Unser Ziel ist die Hoffnung der Aufklärung. Religiöse Menschen sind indoktrinierte Opfer ihrer sozialen Umgebung. Wir müssen die Ideologie angreifen, nicht den Menschen, und uns dabei jeglicher Dogmen enthalten.»

Fakten, keine Beleidigungen

Respektlosigkeit gegenüber jeder Religion: Das ist die unerschrockene «Firebrand Atheism»-Strategie, für die der Name David Silverman steht. Unter seiner Führung fanden in den USA PR-trächtige Werbeaktionen und Megaveranstaltungen wie die «Reason Rally 2012» statt, die als grösste atheistische Veranstaltung in die Weltgeschichte eingegangen ist. Die wichtigste Regel beim «Firebrand Atheism» ist, dass Atheisten die Gläubigen nicht beleidigen: «Beschimpfungen sind Zeichen schwacher Argumente. Wir haben die stärksten Argumente auf unserer Seite, nämlich Fakten und Daten», sagt Silverman, «deshalb sind wir in der Pflicht, das Kind beim Namen zu nennen: Religion ist eine Lüge und alle Götter sind falsch.»

Silverman bekräftigt, dass er für gläubige Menschen Mitgefühl habe und sie genau deshalb nicht vor der brutalen Wahrheit schone. «Ich respektiere alle Menschen als Person, doch den Glauben respektiere ich nicht. Wer an Gott glaubt, ist nicht dumm, sondern Opfer der grössten Lüge in der Geschichte der Menschheit.»

«Hört auf, euch Freidenker zu nennen»

Nicht nur in Amerika, sondern überall auf der Welt sei es wichtig, keine Angst davor zu haben, sich als Atheist zu positionieren: «Relativierende Euphemismen wie Skeptiker, Humanisten, Säkulare, Agnostiker und Freidenker schaden unserer Sache», sagt Silverman, «in der Regel werden diese Begriffe von verkappten Atheisten verwendet, um nicht anzuecken.» Nur Atheismus sei der korrekte Terminus, bei dem alle verstünden, was gemeint sei.

Durch die sprachliche Verwässerung entstehe ein falsches Bild von Gottlosen, besonders in Amerika: «Viele denken, es gebe in den USA nur etwa drei Prozent Atheisten. Dabei kommt man durch das Zusammenzählen aller Atheisten, die sich hinter einem Euphemismus verstecken, locker auf rund dreissig Prozent. Dass wir uns nicht klar positionieren, schadet unserer Sache enorm.»

«Ein atheistischer US-Präsident wird kommen»

Seine fundamentale Haltung begründet der 49-jährige Amerikaner unter anderem durch die durchdringenden Missstände in seinem Land: «Stets betonen wir die Gleichheit unserer Bürger, doch wer nicht an Gott glaubt, kann beispielsweise eine Karriere in der Politik gleich wieder vergessen.»

Silverman sagt, er wisse aus persönlicher Erfahrung, dass sich im US-Senat Dutzende Atheisten verstecken, die nicht offen zu ihrem Unglauben stehen können. «Bis wir einen offen atheistischen US-Präsidenten haben, geht es bestimmt noch einige Jahrzehnte. Aber er oder sie wird kommen. Die religiöse Landschaft in den Vereinigten Staaten entwickelt sich im Eiltempo zu unseren Gunsten.»

Korrektes Kritisieren

Mängel und Unrechtmässigkeiten gegenüber Atheisten beobachtet Silverman nicht nur in der Politik, sondern in fast allen gesellschaftlichen Bereichen: «Als Gläubiger geniesst man überall Privilegien. Viele fühlen sich nur deshalb beleidigt, wenn man ihren Glauben kritisiert, weil sie Angst davor haben, ihre Sonderstellung zu verlieren.»

In diesen Fällen ist es wichtig, den Gläubigen klarzumachen, dass sich die Kritik nicht auf die Person, sondern auf die Religion bezieht: «Atheisten müssen sich bei Religionskritik den Nuancen religiöser Komponenten bewusst sein: Gott, Geister, Wunder und Offenbarungen basieren auf einer Lüge. Die karitative Arbeit der Kirche hat damit nichts zu tun und existiert nur, weil helfende Menschen empathisch sind. Das sind soziale Werte ohne religiösen Ursprung, die Respekt verdient haben.»

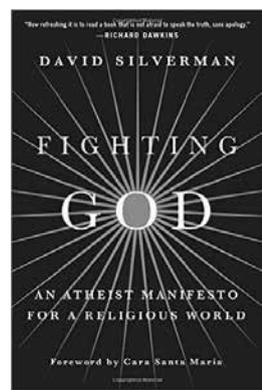
Fighting God

Silverman schliesst sein Referat mit der Aufforderung, sein atheistisches Manifest für eine religiöse Welt, «Fighting God», so schnell wie möglich vorzubestellen: «Durch gute Vorverkaufszahlen sind grosse Zeitungen und religiöse Magazine dazu gezwungen, über das atheistische Manifest zu berichten. Dadurch erreicht unsere Botschaft höhere Resonanz.» Das Buch zeige die Wahrheit über Religion und deren negative Effekte auf die heutige Gesellschaft sowie die wesentlichen Beweise dafür auf, wie die Inexistenz Gottes erfolgreich nachgewiesen werden kann.

David Silverman
Fighting God: An Atheist Manifesto for a Religious World

Thomas Dunne Books, 1. Dezember 2015
ISBN 9781250064844

Eine deutsche Fassung ist noch nicht angekündigt.





Valentin Abgottspon

Weshalb ich mich weiterhin (auch) als Freidenker bezeichnen werde

«Freidenker» beziehungsweise «Freidenkerin» ist meiner Meinung und Erfahrung nach ein ausreichend weit gefasster Sammelbegriff, welcher die Weltanschauung unserer Mitglieder gut umschreibt.

Im Privaten, aber auch bei Auftritten im Namen der FVS verstecke ich meinen Unglauben niemals. Wo es der Platz und das Forum zulässt, bezeichne ich mich oft als «Freidenker, Atheist, Humanist, Rationalist...». Ich bin daneben auch noch Laizist und Skeptiker. Mindestens. Es gibt aber einige Freidenkerinnen und Freidenker, die für sich selber den Begriff Atheist tatsächlich ablehnen oder meiden. Ich bin der Meinung, dass es nicht lohnt, allzu viel Energie in Diskussionen um Labels zu stecken. Lassen wir am besten unsere Aktionen, Texte, Begegnungen, Anlässe usw. dafür sprechen, was wir sind und können, was wir zu unserer Gesellschaft beitragen.

Davids Argument, dass fast alle korrekt verstehen, was ein Atheist ist, bei den Begriffen Humanist, Agnostiker, Freidenker, Skeptiker ... hingegen häufig falsche Vorstellungen herrschen, kann ich nicht ganz teilen. Tatsächlich definieren nämlich viele Menschen «Atheist» so: ein Mensch, der denkt, er habe BEWIESEN, dass es keinen Gott gibt. Korrekt wäre: Eine Atheistin ist eine Person, welche nicht an Gott GLAUBT. Auch hier besteht also ein Potenzial für Missverständnisse.

Was die Freidenker-Vereinigung der Schweiz angeht: Ich bin der Überzeugung, dass wir bei einem Namenswechsel zu «Atheisten-Verband der Schweiz» nicht viel zu gewinnen, aber einiges zu verlieren hätten. Der Begriff «Freidenker» ist spätestens seit der Buskampagne im Jahr 2009 vielen Schweizerinnen und Schweizern ein Begriff. Auch sind Exponentinnen und Exponenten der FVS im Fernsehen, Radio und in der Zeitung stets unter diesem Etikett aufgetreten.

Die Situation in der Schweiz ist zudem von derjenigen in den USA verschieden. Die USA sind ein grösserer Markt, auch für Interessenvereinigungen oder Vereine. Die American Atheists sind sich nicht zu schade, Klartext zu reden, sich auch mal antitheistisch und anstössig zu verhalten. Die Freedom From Religion Foundation hingegen fokussiert stärker auf den Weg über die Gerichte. Die American Humanist Association dagegen legt mehr Gewicht auf positive Werte, ethische Modelle für Atheisten, Freidenker und rationale Altruisten. Das National Center for Science Education fokussiert stärker auf Wissenschaft. Es gibt auch noch die Atheist Alliance of America, die Secular Coalition for America usw. Eine Diversifizierung wie in den USA scheint mir in der säkularen Bewegung der Schweiz schlicht nicht möglich.

Falls sich die FVS denn nun tatsächlich umorientieren und umbenennen würde: Sollte aus unserer Vereinigung eher der «Atheisten-Verband Schweiz» werden oder der «Schweizerische Humanistenbund»?

Ich denke, wir dürfen in etwa so weitermachen wie bis anhin: möglichst viele Felder möglichst gut beackern. Ein starkes Standbein in der Religions- und Kirchenkritik (z. B. letzthin bei der Huonder-Plakat-Kampagne), Einsatz für die Trennung von Kirche und Staat (bei Vernehmlassungen, Initiativen, Abstimmungen, Volksschule), Beförderung einer humanistisch-weltlichen Ethik (Podiumsdiskussionen, Medienarbeit), wissenschaftliches Denken und Neugierde bei Jugendlichen und Kindern (Camp Quest) sowie Erwachsenen (Denkfest) wecken und fördern. Und einiges mehr.

Wer sich in der Schweiz als Freidenker bezeichnet, ist nicht einfach nur zu feige oder zu bequem, sich als Atheist zu outen. Er oder sie ist einfach: Freidenker!

Valentin Abgottspon hat für das Portal *news.ch* am 8. Oktober 2015 eine Kolumne mit dem Titel «Aber wir sind doch allesamt Freidenker ...!» geschrieben, in welcher weitere Gedanken zu den Begriffen nachzulesen sind. <http://www.news.ch/Aber+wir+sind+doch+allesamt+Freidenker/675924/detail.htm>

Deutschland

«Evolution» in der Grundschule

Mehr als 80 deutsche Wissenschaftler, Pädagogen und Philosophen haben eine Resolution verabschiedet, welche die Aufnahme des Evolutionsunterrichts in die Grundschullehrpläne fordert. Angesichts der «fundamentalen Bedeutung des Evolutionsverständnisses für die Entwicklung eines zeitgemässen Weltbildes» sei es «befremdlich, dass Kinder in der Grundschule so wenig über dieses Thema erfahren und «Evolution» in keinem einzigen staatlichen Grundschullehrplan in Deutschland berücksichtigt» werde, heisst es in der Resolution. Schliesslich sollten öffentliche Schulen «ihre Schülerinnen und Schüler nicht im Sinne einer bestimmten Religion oder Weltanschauung beeinflussen, sondern ihnen Zugang zu den zentralen Erkenntnissen der Wissenschaft ermöglichen».

Der Resolutionstext war das Ergebnis eines Kongresses in Giessen. Referentinnen und Referenten wie der Biologiedidaktiker Dittmar Graf, der Zoologe Volker Storch oder die Museumspädagogin Lena Sistig widerlegten in ihren Vorträgen die Behauptung, evolutionstheoretische Erkenntnisse könnten im Grundschulalter noch nicht vermittelt werden. Tatsächlich zeigen empirische Studien nämlich, dass Grundschul Kinder nicht nur ein starkes Interesse am Thema «Evolution» haben, sondern auch kognitiv in der Lage sind, die allmähliche Entwicklung der Arten zu begreifen.

«Evokids»-Arbeitsgruppe stellt Lehrmaterialien vor

Dass die Evolution bislang keine Rolle in der Grundschule spielte, ist nach Auffassung des Leiters des Giessener Instituts für Biologiedidaktik, Dittmar Graf, nicht zuletzt darauf zurückzuführen, «dass es lange Zeit keine ansprechenden Materialien für den Unterricht gegeben hat». Doch dieses Problem sei mittlerweile behoben: Auf der Tagung stellte die von Graf mitinitiierte «Evokids»-Arbeitsgruppe erstmals ihre 100-seitige Lehrmaterial-Sammlung für den Evolutionsunterricht in der 3. bis 6. Klasse vor, die nicht nur fachliche und didaktische Informationen für die Lehrerinnen und Lehrer enthält, sondern auch aufwändig illustrierte Arbeitsblätter für die Schülerinnen und Schüler.

Eine besondere Attraktion der Evokids-Lehrstoffsammlung ist der 18-minütige Film «Big Family – Die phantastische Reise in die Vergangenheit» der Filmemacherin Ricarda Hinz, der auf dem gleichnamigen, soeben erschienenen Buch des Philosophen Michael Schmidt-Salomon und der Illustratorin Anne-Barbara Kindler beruht. Film und Buch vermitteln das «Abenteuer Evolution» auf eine neue, faszinierende Weise, nämlich als Familiengeschichte der Kinder, die über ihre eigene Mutter, Oma und Uroma zu ihren Ur-Ur-Ur...Grossmüttern in der Vergangenheit zurückreisen – von ihrer «Steinzeit-Oma» zu «Oma Spitzmaus», von «Oma Echse» über «Oma Fischmaul» bis hin zu «Omapa Bakteria», dem Ursprung allen Lebens auf der Erde.

Kostenfreie Angebote für deutsche Grundschulen

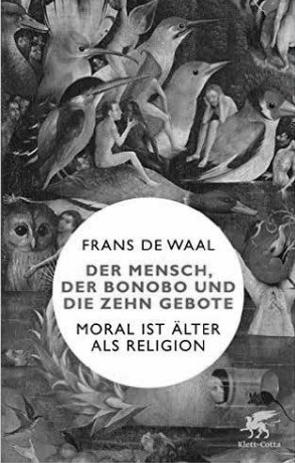
Eine vollständige Fassung der Unterrichtsmodule soll bis Ende 2015 zur Verfügung stehen. Ab Februar 2016 sollen dann die sogenannten «Evokids-Boxen» ausgeliefert werden, die neben den gedruckten Unterrichtskonzepten zahlreiche weitere Materialien für den Unterricht enthalten. Grundschulen, die mit den Evokids-Boxen arbeiten möchten, können sich schon jetzt bei der Projektgruppe bewerben. hpd.de/artikel/12362

Träger des Evokids-Projekts sind das Institut für Biologiedidaktik der Universität Giessen und die Giordano-Bruno-Stiftung, unterstützt vom AK Evolutionsbiologie (Verband Biologie, Biowissenschaften & Biomedizin). www.evokids.de

Beachten Sie den Bezugshinweis des Buches «Big Family» auf der letzten Seite dieser Ausgabe.

frei denken. 4 | 2015





Moral ist älter als Religion

Endlich ist das bereits 2013 auf Englisch erschienene Buch von Frans de Waal über die Menschen, die Bonobos und die zehn Gebote auch auf Deutsch publiziert worden.

Frans de Waal, Professor für Psychobiologie an der Emory University und Direktor des Yerkes National Primate Research Center in Atlanta trägt darin Forschungsergebnisse und Anekdoten aus seiner langjährigen Arbeit mit Primaten zusammen, eine Sammlung von berührenden Geschichten

aus der Welt unserer nahen Verwandten, der Bonobos und Schimpansen, aber auch der Elefanten und anderer, weiter entfernt verwandter Tiere. Waals Hauptanliegen ist es aber, zu zeigen, dass die Moral der Menschen nicht einzigartig ist, sondern sich bei allen sozialen Säugetieren zeigt, insbesondere bei Menschenaffen.

De Waal ist überzeugt, dass sich die Moral als Sozialkodex «von unten» entwickelt und nur so entwickeln kann. Jede «Moral von oben» sei zum Scheitern verurteilt, wenn sie nicht selber schon auf der evolutionär entwickelten moralischen Praxis basiert. Waal erteilt dem Anspruch der Religionen als Moralquelle eine klare Abfuhr: «Glaubt irgendwer im Ernst, unsere Vorfahren hätten keine sozialen Normen gehabt, bevor sie die Religion entdeckten?» (S. 11). Er sieht den Ursprung der Moral in der Empathie, die sich vermutlich mit der elterlichen Fürsorge und Brutpflege der Säugetiere entwickelt habe, die aber auch bei Vögeln wie Raben zu beobachten sei. Aber nicht nur arrogante Theologen bekommen ihr Fett weg: Wissenschaftlern seiner eigenen Zunft wirft de Waal vor, voreingenommen gegenüber Tieren zu sein und bisweilen auch ihre Versuchsanlagen nicht wirklich auf die Realität der betreffenden Tiere zu basieren und so falsche Resultate zu produzieren. Den Philosophen, etwa dem australischen Utilitaristen Peter Singer, wirft er vor, wie die Theologen ebenfalls eine «Moral von oben», diktiert von der Vernunft, zu postulieren, und «Neotheisten» wie Sam Harris, sie würden die Wissenschaft als Ausgangspunkt von

Moral instrumentalisieren (in «The Moral Landscape», siehe auch FD 3/2014). Letzteres dürfte wohl seine schwächste Kritik sein und möglicherweise auf einem Missverständnis zwischen dem Biologen de Waal und Sozialwissenschaftlern und deren Methoden beruhen.

Die menschliche Moral sei keine dünne Schicht über der menschlichen Natur («Fassadentheorie»), sondern grundlegender Bestandteil. Sie unterscheide sich aber grundsätzlich von jener der Schimpansen und Bonobos, indem sie nicht nur auf Emotionen und persönlicher oder Gruppenbetroffenheit beruhe, sondern eine Abstraktion erfahre und «universelle Normen in Verbindung mit einem ausgeklügelten System von Rechtfertigung, Überwachung und Bestrafung» schaffe. Dieses System war lange Zeit die Domäne der Religion. Es sei aber «nicht Gott, der uns die Moral beigebracht hat, sondern es war eher umgekehrt: Wir haben Gott zu einer moralischen Instanz gemacht, damit er uns hilft, so zu leben, wie wir es für richtig halten» (S. 296). Die Säkularisierung und damit der Wegfall der Religionen in Europa sei so gesehen ein soziales «Experiment gigantischen Ausmasses», das zeigen werde, ob es tatsächlich gelingt, «ohne Religion einen gut funktionierenden Sozialvertrag hinzubekommen».

Der Atheist de Waal ist angesichts von Forschungsergebnissen und aber auch angesichts der sozialen Wirklichkeit in Nord-europa optimistisch: «Wenn Appelle an gemeinschaftliche Werte, den Sozialvertrag und Gesetzestreue ebenso effektiv sind wie Appelle an die Religion, und wenn sie eine ähnliche Grosszügigkeit hervorrufen, sind positive Effekte von Religion möglicherweise replizierbar» (S. 297).

Ein leichtfüssiges Buch, voll von überraschenden und berührenden Einblicken in die Tierwelt und mit einigen hilfreichen Bildern und Kernsätzen für die Alltagskommunikation mit religiös argumentierenden Mitmenschen.

Reta Caspar

Frans de Waal

Der Mensch, der Bonobo und die zehn Gebote Moral ist älter als Religion

Klett-Cotta 2015, ISBN 9783608980455



Nichts

«Mannigfache Weisen des Nichts und der Nichthaftigkeit unterlaufen und durchstimmen alle Dinge so, wie sie konkret in der Welt sind: Menschen verlassen uns, wir verlieren Dinge und Geschehnisse aus den Augen. Lichter verlöschen in der Finsternis. Eine Gelegenheit kehrt nicht wieder. Ein Stein kommt ins Rollen, ein Blatt löst sich vom Baum. Eine Hoffnung wird enttäuscht. Eine Wunde schmerzt. Oder auch: ein Licht blitzt auf. Ein Traum geht in Erfüllung. Eine Begegnung wiederholt sich. Ein Stern fällt. Das Nichthafte ist weder bloss nichtig noch bloss negativ. Es ist im Anheben und Aufhören, im Anderen und Fremden, im

Bestimmtsein, in Gegensatz und Widerspruch. Es ist in der Distanz und im Zwischenraum, ist zwischen den Jeweiligen und in jedem Einzelnen selbst. Das Nichthafte bedroht und tröstet, bewegt und unterbricht, ist im Erinnern und im Vergessen. Wo etwas ist, da ist auch Nichthaftigkeit, um es herum und in ihm; kein Sein begegnet, ohne dass da nicht ein Raum des Nichts wäre, aus dem und in dem es ist.»

Ute Guzzoni: **Nichts. Philosophische Skizzen**

Verlag Karl Alber, ISBN 9783495486719

Ute Guzzoni, geboren 1934, ist emeritierte Professorin der Universität Freiburg im Breisgau.

frei denken. 4 | 2015

Abermals Karlheinz Deschner

Die Deschner-Edition im Alibri Verlag schreitet weiter voran. Nach der aktualisierten Neuauflage von «Die Politik der Päpste» im vergangenen Jahr ist nun der zweite Band mit Deschners Klassiker «Abermals krähte der Hahn» erschienen.

Es ist bis heute für viele Menschen Karlheinz Deschners wichtigstes Buch: Unzähligen gab die akribische Arbeit das Gefühl, mit ihren Zweifeln am Christentum richtig zu liegen. Denn Deschner zeigt, dass bereits die Grundlagen des christlichen Glaubens fragwürdig sind und sich die spätere Kriminalgeschichte des Christentums fast schon folgerichtig daran anschloss.

Für die Neuauflage wurde das Buch komplett durchgesehen und um einige Fehler bereinigt. An wenigen Stellen wurde behutsam eine sprachliche Modernisierung vorgenommen. Gegenüber den zuletzt lieferbaren Taschenbuchausgaben wurden Schriftgrösse und Zeilenabstand grosszügiger gestaltet, was erklärt, warum das Buch nun mehr als 1000 Seiten umfasst.

Neuauflage

Karlheinz Deschner

Abermals krähte der Hahn

Verlag Alibri 2015, ISBN 9783865691880





Aufklärungsbuch für Erwachsene

Bereits im doppeldeutigen Titel ihres Buchs «Denkanstössiges – Abwechslung macht das Lieben süß» macht die Autorin klar, wohin ihre Reise geht: nämlich in die «anstössigen» Bereiche unseres Sexuallebens. Anstössig insofern, als dass Barbara Jost ohne Tabu in die Segmente unserer Beziehungsvorstellungen vordringt, die zwar immer wieder Thema öffentlicher Statistiken und Studien sind, jedoch privatim eher ein nebulöses Dasein unterm Teppich fristen: Wie steht es mit dem Sein und Schein unseres Sexuallebens? Leben wir einen falschen, da unmenschlichen Treuekodex? Würden weniger Paare sich trennen ohne diesen sie kasteienden Zwang zur absoluten, unantastbaren Monogamie?

Die Autorin macht keinen Hehl daraus, wie ihrer Meinung nach diese Fragen zu beantworten sind! Sexualität stellt für sie ein menschliches Urbedürfnis dar, welches ein Recht auf Befriedigung hat. In vielen Beziehungen jedoch besteht ein Gefälle zwischen den Bedürfnissen der Partner bezüglich ihrer Sexualität. Gängigerweise wird dem Partner, der ein grösseres Bedürfnis nach körperlicher Nähe hat, dieses abgesprochen, so die Autorin weiter. Wieso soll es nicht möglich sein, seine Bedürfnisse innerhalb der Beziehung durch das Schaffen neuer Anreize, aber auch ausserhalb derselben, durch Inanspruchnahme «sexueller Dienstleistungen» zu befriedigen? Konsequenz folgen den – polarisierenden – Darlegungen zur sexuellen Treue in Beziehungen handfeste und durchaus nützliche

Informationsteile. Insofern kann «Denkanstössiges» auch als «Aufklärungsbuch für Erwachsene» beschrieben werden. Wohl wissend, dass sie sich in einem hochsensiblen Bereich befindet, agiert Barbara Jost gleichzeitig klar, nahezu nüchtern, aber auch mit viel Fingerspitzengefühl für das Heikle des Themas. So gibt sie Tipps zu Pornoliteratur wie auch Pornovideos, Swinger- und Tantraclubs. Hierbei bettet sie Live-Erfahrungsberichte wie auch kritische Betrachtungsweisen mit ein. Fazit: Mit ihrem Buch «Denkanstössiges» will Barbara Jost unser tradiertes Beziehungsbild infrage stellen. Sexueller Treue als unantastbares Dogma innerhalb von Partnerschaften stellt sie ein Beziehungsbild gegenüber, das grosse Toleranz und Sensibilität wie auch Offenheit bis in die intimsten Bereiche unserer Vorstellungen und Bedürfnisse hinein erfordert. In einem fein abzustimmenden Prozess von Verantwortung und Befriedigung der ureigenen sexuellen Bedürfnisse erwächst die Chance auf eine neue Form des Zusammenseins. Diese kann, so das Credo der Autorin, zu einer wahrhaft dauerhaften, sich eher intensivierenden Nähe führen.

Volker Kohlschütter

Barbara Jost: Denkanstössiges

Verlag swiboo.ch, 2015

ISBN 9783906112459

Freidenker-Vereinigung der Schweiz | www.frei-denken.ch | info@frei-denken.ch

RitualbegleiterInnen

Basel / Nordwestschweiz

Hans Mohler 079 455 67 24

Ella Dürler 061 643 02 05

Bern / Freiburg

Reta Caspar 079 795 15 92

Mittelland

Hans Mohler 079 455 67 24

Erika Goergen 041 855 59 09

Ostschweiz

Daniel Stricker 078 670 00 00

Romandie

Yvo Caprara 026 660 46 78

Jean-Pierre Ravay 022 361 94 00

Solothurn / Grenchen

L. Höneisen (Koord.) 076 539 93 01

Tessin

Abdankung: E. Goergen 041 855 59 09

Wallis

V. Abgottspon (Koord.) 078 671 08 03

Winterthur / Schaffhausen

Roland Leu (Koord.) 079 401 35 81

Zentralschweiz

Abdankung: E. Goergen 041 855 59 09

Andere: Nadja Tuor 041 448 48 89

Zürich

Roland Leu (Koord.) 079 401 35 81

Auskünfte: Geschäftsstelle 076 805 06 49

Sektionen

Basel Präsident: M. Eichmann 078 628 24 67 nws@frei-denken.ch

Freidenkende Nordwestschweiz 4000 Basel

Bern / Freiburg Kontakt: regionbern@frei-denken.ch

FreidenkerInnen Region Bern 3000 Bern

Genève Président: E. Perruchoud 022 300 10 17 geneve@librepensee.ch

Libre Pensée de Genève p.a. E. Perruchoud 4, rue des Epinettes 1227 Carouge

Mittelland Präsident: H. Haldimann 062 926 16 33 mittelland@frei-denken.ch

Freidenker Mittelland c/o Heinz Haldimann Nessishüseren 10 4628 Wolfwil

Ostschweiz Präsident: D. Stricker 078 670 00 00 ostschweiz@frei-denken.ch

Freidenker Ostschweiz Sonnenwiesstrasse 11 9555 Tobel/TG

Solothurn / Grenchen Präsident: S. Mauerhofer 076 478 69 94 info@freidenker-grenchen.ch

Freidenker Solothurn / Grenchen Postfach 217 2545 Selzach

Mitgliederdienst: L. Höneisen 076 539 93 01

Ticino Presidente: G. Barella 078 617 82 72 ticino@libero-pensiero.ch

ASLP Sezione Ticino CP 5067 6901 Lugano

Vaud / Jura / Neuchâtel Président: J. P. Ravay 022 361 94 00 vaud@librepensee.ch

AVLP CP 5264 1002 Lausanne Secrétariat: Y. Caprara 026 660 46 78

Wallis Präsident: V. Abgottspon 078 671 08 03 wallis@frei-denken.ch

Freidenker Wallis Postfach 118 3922 Stalden

Winterthur Präsident: M. Wäckerlin winterthur@frei-denken.ch

Freidenker Winterthur Postfach 8401 Winterthur

Zentralschweiz Präsident: D. Annen 041 855 10 59 zentralschweiz@frei-denken.ch

Freidenker Zentralschweiz Zugerstrasse 35 6415 Arth

Zürich Präsident: F. Roth 079 664 48 53 zuerich@frei-denken.ch

FreidenkerInnen Zürich 8000 Zürich

Zentralvorstand

Zentralpräsident	A. Kyriacou	076 479 62 96
Vizepräsident	V. Abgottspon	078 671 08 03
Aktuar	C. Fankhauser	076 341 84 73
Zentralkasse	P. Schmid	032 641 20 12
Geschäftsstelle	V. Kohlschütter	076 805 06 49

Ressort

Politik	V. Abgottspon	078 671 08 03
Wissenschaft	A. Kyriacou	076 479 62 96
Humanismus	C. Fankhauser	076 341 84 73
Rituale	H. Mohler	079 455 67 24
Romandie	V. Abgottspon	078 671 08 03
Liegenschaft	P. Schmid	032 641 20 12

Kontaktperson

Adressänderungen bitte an FVS / ASLP | Postfach 217 | CH-2545 Selzach oder an info@frei-denken.ch senden, danke!



Ueli Gentsch, Otti Strub und Felix Dürler

Basel NWS**Otti Strub zum 100.**

Es war uns ein spezielles Vergnügen, unserem langjährigen Mitglied am 13.10.2015 zu seinem 100. Geburtstag zu gratulieren. Zum Apéro, von einer fürsorglichen Nachbarin

bereitgestellt, konnten wir – noch vor dem Besuch des Regierungsrats – mit einem feinen Tropfen anstossen. Otti braucht heute für seine kurzen Spaziergänge zwar einen Rollator, aber wenn er aus seinem Leben erzählt, spontan sein neuestes Gedicht zum 100. vorträgt, oder wenn wir über aktuelle Geschehnisse diskutieren, fällt seine beneidenswerte geistige Frische auf. Bei Vereinsnähen ist er nach Möglichkeit immer noch gerne dabei – so hat es uns gefreut, dass er im Januar 2015 am Jahresessen fröhlich mitfeiern konnte. Seit 2002, seit dem Tod seiner Frau, führt der gelernte Spengler selbstständig seinen Haushalt. Er nimmt inzwischen die Unterstützung der Spitex dankbar an und freut sich riesig, wenn er jeweils von einem Turnverein-Kollegen abgeholt wird – zum Hock in die geliebte Stammbeiz.

U. Gentsch und F. Dürler, Vorstand NWS

Zürich Ernst Rütimann zum 100.

Am 18. Oktober 2015 feierte Ernst Rütimann aus Döttingen AG seinen 100. Geburtstag. Er ist seit siebenundfünfzig Jahren Mitglied der Zürcher Freidenker. Obwohl der Jubilar sich in guter geistiger Verfassung befindet, bringt dieses hohe Alter doch auch seine Mühen und Anstrengungen mit sich, wie er feststellt. Ältere Zürcher Freidenker erinnern sich bestimmt noch an Ernst Rütimann, der bei einer Veranstaltung seine Gedichte rezitierte, die er auch im Selbstverlag herausbrachte. Die Freidenker gratulieren Ernst Rütimann zu seinem hohen runden Geburtstag, danken ihm für seine langjährige Treue als Mitglied der Sektion Zürich. Für die Zukunft wünschen wir ihm viele heitere Momente im Kreise seiner Nächsten und mit sich beim frei Denken.

Th. Schenker, Mitgliederbetreuung

Ich glaube nicht

Ernst Rütimann

Ich glaube nicht an einen Gott,
ob Glück ob Schweres zu ertragen,
im Himmel thront er zu weit fort,
und hier auf Erden gibt's nur Fragen.

Der Menschen Leben, Tun und Lassen,
seit jeher der gewohnte Gang.
Nebst Beten, Fluchen, Lieben, Hassen,
preisen sie Gott im Überschwang

Er bring' den Frieden uns auf Erden,
doch ist die Rede auch von Schwert,
von Gnade und gerichtet werden,
wer Himmels, wer der Hölle wert.

Im Namen Gottes führt man Kriege,
schläfert's Gewissen dadurch ein,
verdrängt die Feind- und Nächstenliebe
und träumt nur noch vom Glorienschein.

Solange Menschen Hungers sterben,
Millionen leiden Angst und Pein,
geschunden von der Herrschaft Schergen,
vertrieben, ohne Heimat sein:

Solange glaub' ich nicht an Gott,
wie so viel Unrecht kann geschehen,
wer Allmacht hätt', hätt' auch die Pflicht,
vor Menschenrechten zu bestehen.

frei denken. 4 | 2015

Basel

Montag, 30.11.; 28.12.; 25.1. 19:00–21:00
Freie Zusammenkunft

Rest. Rheinfelderhof
Hammerstrasse 61, Basel

Bern

Montag, 14.12.; 11.1.; 8.2. 19:00
Treff für Mitglieder und Interessierte

Rest. National
Hirschengraben 24

Der Berner Treff findet jeweils am 2. Montag im Monat statt.
Fällt das Datum auf einen Feiertag, am folgenden Montag.

Samstag, 19. März
Generalversammlung

Hotel Bern
Bern

Mittelland

Samstag, 23. Januar 14:00
Generalversammlung

Rest. Kolping
Ringstrasse 27, Olten

Solothurn/Grenchen

Dienstag, 1. März 19:00
Generalversammlung

Einladung folgt

Wallis

Freitag, 22. Januar 19:00
Generalversammlung

Visp

Verleihung des Walliser Freidenker-Preises

Winterthur

Donnerstag, 10. Dezember 19:00
Diskussionsabend/Stammtisch
Thema: Freidenker-Quartett

Rest. Obergass, Säli
Schulgasse 1, 8400 Winterthur

Sonntag, 20. Dezember 19:00

Sonnwendfeier mit der Sektion Zürich

Rest. Tibits, im NZZ Bistro
Falkenstr. 14, 8008 Zürich
CHF 55.–/Person für Buffet inkl. Kaffee- und Teespezialitäten

Mittwoch, 9. Februar 19:00

Diskussionsabend/Stammtisch

Rest. Obergass, Säli
Schulgasse 1, 8400 Winterthur

Freitag, 18. März

Mitgliederversammlung

Rest. Tössrain
Wieshofstrasse 109, 8408 Winterthur

Zentralschweiz

Samstag, 12. Dezember 17:30

Jahresend-Apéro

Lounge Rest. Bellini
Murbacherstrasse 4, Luzern

Freitag, 18. März 19:00

Generalversammlung

Rest. La Piazza
SBB-Bahnhof Arth-Goldau

Zürich

Donnerstag, 10.12.; 14.1.; 11.2. 20:00
Abendtreff

Sphères
Hardturmstrasse 66, Zürich

Donnerstag, 10.12.; 20:00

Podium «Asylzentrum im Kreis 5»

Sphères
Hardturmstrasse 66, Zürich

Details siehe Inserat auf der Rückseite.

Sonntag, 20. Dezember 14:30

Astronomische Sonnwendfeier

Rest. Tibits, im NZZ Bistro
Falkenstr. 14, 8008 Zürich

CHF 55.–/Person für Buffet inkl. Kaffee- und Teespezialitäten

Zentralvorstand 2015 Samstag, 5.12.

Bern

Zentralvorstand 2016 Sa, 13.2.; 30.4.; 4.6.; 2.7.; 24.9.; 3.12.

Delegiertenversammlung 2016 Sonntag, 24. April

Grosser Vorstand 2016 Samstag, 19. November Olten

Schöne Festtage!

*Feiern wir – nicht einen Mythos, sondern die Vernunft
und die Freundschaft unter den Menschen!*



Podiumsdiskussion am Tag der Menschenrechte:

Asylzentrum im Kreis 5 Ängste, Massnahmen, Chancen

Donnerstag, 10. Dezember 2015, 20 Uhr
Sphères, Hardturmstrasse 66, 8005 Zürich

Welches sind die Sorgen der AnwohnerInnen und Gewerbetreibenden angesichts des im Kreis 5 geplanten Bundesasylzentrums?

Sind die Ängste berechtigt?

Auf welche Erfahrungen kann man zurückgreifen?

Welche Massnahmen sollen allfälligen Problemen entgegenwirken?

Sind Asylzentren überhaupt das Richtige für Flüchtlinge?

Entstehen daraus auch Chancen?

Es diskutieren:

Ezgi Akyol AL, Gemeinderätin

Markus Baumann GLP, Gemeinderat

Thomas Kunz Direktor Asyl-Organisation Zürich

Elisabeth Schoch FDP, Gemeinderätin



Moderation: Hansjörg Honegger Journalist

Eintritt: frei, Barbetrieb

Organisation: Zürcher Freidenker

Das Abenteuer «Evolution» entdecken

Das Bilderbuch «Big Family» lädt Kinder und ihre Erziehenden ein, sich mit der Evolutionsgeschichte zu befassen. Als Vorlesebuch ist es schon für Kinder ab dem Kindergartenalter geeignet, die sich für die Frage interessieren, woher wir kommen. Schulkindern bietet es sich mit seiner direkten Ansprache und den kurzen und gut verständlichen Texten zum Selberlesen ebenfalls an.

Ausgehend von seinem Familienstammbaum lernt das Kind seine vielen Ururur...-Grossmütter kennen, wandert auf zehn prachtvollen, doppelseitigen Schaubildern in grossen Schritten 3,5 Milliarden Jahre zurück bis zu den Anfängen des Lebens, zu den Bakterien.

Diese Geschichte des Lebens, formal und didaktisch völlig neu erzählt, eignet sich nicht nur für den Schulunterricht, sondern auch als Familienlesebuch hervorragend. Welche eine Bereicherung, uns zusammen mit unseren Kindern und Enkeln unserer Herkunft zu vergewissern und unserer nahen Verwandtschaft mit den Tieren! Erstaunt werden wir feststellen, dass die Evolutionsgeschichte der kindlichen Vorstellung keineswegs fremd vorkommt, sondern sein natürliches Behagen und Aufgehobensein in dieser Welt bestätigt. Wie so oft können vor allem wir Erwachsenen hier etwas lernen.

Die FVS hat mit dem Verlag das Alleinvertriebsrecht für die Schweiz ausgehandelt und verkauft das Buch online über den Internetshop www.frei-denken.ch/shop oder via schriftliche Bestellung bei der FVS-Geschäftsstelle.

Preis inkl. Versand in der Schweiz: CHF 20.–

Ab 10 Stück bieten wir einen Mengenrabatt von 15 Prozent an.

